Warmbrunner Nachrichten

Hirischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt od. Streik haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütg.

Anzeigentarife durch die Geschäftsstelle. — Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Wochen nach Rechnungserhalt bezahlt ist; ebenso erlischt derselbe bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg i. Rsgb.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 256 — Freitag, den 2. November 1934 — 50. Jahrgang

Chronik des Tages

Der Chef des Stabes Lutze, der in den letzten Tagen unpäßlich war, ist soweit wieder hergestellt, daß er sich im Flugzeug von Hannover nach Berlin begeben konnte.

Die Meldung von einer Verhaftung des mazedonischen Terroristenführers Michailow wird von türkischer Seite als falsch bezeichnet. Michailow lebt als politischer Flüchtling in voller Freiheit in Kastamuni, einer kleinen Amtsstadt in Nordanatolien.

Die französische Regierung hat der italienischen Regierung ein amtlichen Auslieferungsgesuch für die beiden in Turin verhafteten südslawischen Emigranten Dr. Pawelitsch und Kwaternik überreichen lassen.

In Barcelona beschossen Anarchisten einen Privatkraftwagen, in dem ein Fabrikbesitzer und drei Begleiter saßen. Ein Insasse des Wagens wurde getötet. Die anderen drei wurden schwer verletzt.

Die Zahl der spanischen Revolutionäre in Asturien, die sich bis jetzt noch nicht ergeben haben, wird auf etwa 800 geschätzt.

Frankreich droht mit Einmarsch

„Technische" Vorbereitungen an der Saargrenze

Berlin, 1. November.

Dieser Tage ging eine Meldung durch die Presse, daß der frühere „Reichsbannergeneral" Höltermann im Saargebiet eingetroffen ist und sich im Saarbrücker Gewerkschaftshaus ein Büro eingerichtet hat. Dort entwirft er „Pläne, wie die Antifaschisten einen Einmarsch der SA. am 14. Januar 1935 zurückschlagen könnten". Man geht sicher nicht in der Annahme fehl, daß das Büro des Emigranten Höltermann eine der Zentralen für die Putschgerüchte ist, mit denen systematisch die deutschfeindliche Presse verseucht wird. Man könnte über diese lächerlichen Putschgerüchte, die selbstverständlich jeder Grundlage entbehren, zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht neuerdings aus Frankreich Berichte über merkwürdige „technische" Vorbereitungen für die Saarabstimmung vorliegen würden.

Wie dem „Matin" aus Nancy gemeldet wird, sollen die französischen Militärbehörden alle Vorkehrungen zur sofortigen Durchführung eines „Abwehrplanes" getroffen haben, „für den Fall, daß Deutschland einen Handstreich auf das Saargebiet unternimmt, der französisches Gebiet bedrohen" könnte. Neuere Nachrichten wiesen auf die Möglichkeit eines Handstreiches der SA. auf das Saargebiet unmittelbar nach dem Tage der Volksabstimmung am 13. Januar hin, durch den der Völkerbund vor eine vollendete Tatsache gestellt werden könnte.

In einer Eingabe der „Saar-Wirtschaftsvereinigung" an den Völkerbund werde erklärt, daß auf Grund „vertraulicher Nachrichten" aus „glaubwürdiger Quelle" mit der Möglichkeit eines deutschen Einfalls in das Saargebiet ernstlich gerechnet werden müsse. Die Verbreitung dieser Nachricht habe natürlich in den französischen Grenzbezirken wie auch in Paris und im übrigen Frankreich eine gewisse Beunruhigung ausgelöst. Man könne, so heißt es in dem Telegramm des „Matin", zur Beruhigung der öffentlichen Meinung Frankreichs sagen, ohne zu befürchten, dementiert zu werden, daß die Heeresleitung Frankreichs die Gelegenheit nicht verfehlt hat, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Einerseits werde die Ausbildung der kürzlich bei ihren Truppenteilen eingetroffenen Rekruten in Elsaß-Lothringen in diesem Jahre besonders eifrig betrieben, andererseits seien sowohl bei den Stäben der Armeekorps von Metz und bei dem 20. Armeekorps von Nancy alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

Das „Oeuvre" behauptet, daß der französische Botschafter in London den englischen Außenminister Sir John Simon von den „technischen" Vorkehrungen in Kenntnis gesetzt habe, die die französische Regierung getroffen habe, um den Präsidenten der Regierungskommission, Knox, in eine solche Lage zu versetzen, daß er die erforderlichen Streitkräfte zur Verfügung habe, um jede aufrührerische Betätigung der nationalsozialistischen Organisation im Saargebiet im Augenblick der Volksabstimmung zu verhindern.

Aehnliche Meldungen bringt auch die englische Presse. So schreibt die „Times": Die französische Regierung habe dem General, der die Truppen an der Saargrenze befehligt, Weisungen erteilt, die sich auf den Fall beziehen, daß der Präsident der Saar-Regierungskommission, Mr. Knox, um Beistand ersuche. „Zur Zeit der Räumung des Rheinlandes wurden die französischen Truppen aus dem Saargebiet zurückgezogen. Der Präsident der Regierungskommission hat das Recht, sich im Falle der Gefahr an Truppen außerhalb des Gebietes zu wenden. **Die französische Regierung hat jetzt die notwendigen Weisungen gegeben, um es Mr. Knox zu ermöglichen, binnen weniger Stunden eine ausreichende Streitmacht zur Verfügung zu haben, falls er sie benötigt, und zwar unter der Voraussetzung, daß eine solche Aktion nicht als eine Erneuerung der Besetzung des Gebietes aufzufassen ist."**

Der Pariser Korrespondent der „Times" berichtet, eine Meldung aus Nancy besage, daß der Stab des dort stehenden 20. Korps und des in Metz stationierten 6. Korps Weisungen darüber erhalten haben, wie sie im Falle eines nationalsozialistischen Putsches im Saargebiet handeln sollen.

*

Vorstehende übereinstimmende Meldungen sind geeignet, in allen deutschen und saarländischen Kreisen größtes Aufsehen und Beunruhigung hervorzurufen. Denn derartige militärische Vorbereitungen können jedem Vorwande dienen, um einen Gewaltakt durchzuführen. Schon die Drohung allein mit einer derartigen Aktion ist als unrechtmäßiger Beeinflussungsversuch der bevorstehenden Abstimmung zu verurteilen.

Die deutsche Regierung und das deutsche Volk wünschen nichts anderes als die vertraglich zugesicherte Durchführung der Abstimmung und im Anschluß an diese eine ausschließlich den Wünschen der abstimmungsberechtigten Bevölkerung entsprechende Lösung der Saarfrage.

Es widerspricht dem Vertrag und dem Geist jeder Volksabstimmung, wenn eine an der Abstimmung beteiligte Macht von seiten des Treuhänders — des Völkerbundes oder seiner Organe — mit einer militärischen Aktion im Saargebiet betraut würde. Ein solches Vorgehen könnte nur als ein „Handstreich" bezeichnet werden, da keine Instanz eine derartige rechtswidrige Maßnahme legitimieren könnte.

Trotz aller Emigrantenprovokationen wird die Saarbevölkerung an ihrer mustergültigen Disziplin bis zur Saarabstimmung und über diese hinaus festhalten. Deutscherseits jedenfalls besteht alles Interesse daran, die Saarbevölkerung in dieser Haltung zu bestärken, damit sie sich am 13. Januar 1935 frei zu Deutschland bekennen kann, und dann der Völkerbund aus diesem Bekenntnis, durch keinerlei Machenschaften beeinträchtigt, die gegebenen Folgerungen zieht.

Die deutsche Presse fordert Aufklärung

Die französischen Machenschaften an der Saar werden von der gesamten deutschen Oeffentlichkeit auf das schärfste gebrandmarkt. Allgemein wird es als dringend notwendig bezeichnet, die Weltöffentlichkeit auf die Winkelzüge einer Politik hinzuweisen, die den mühsam aufrechterhaltenen Frieden in Europa auf das ernsteste gefährdet und sich dem nicht unbegründeten Verdacht aussetzt, das Votum des Saarvolkes mit Waffengewalt entweder präjudizieren oder nachträglich korrigieren zu wollen. In London und Rom wird man sich, so schreibt die „Berliner Börsenzeitung", nicht darüber im Zweifel sein können, daß durch ein derartiges rechtswidriges Vorgehen, durch einen französischen Handstreich auf das Saargebiet automatisch auch diejenigen Bestimmungen in Kraft treten müßten, die im Locarnovertrag zum Schutze gegen Friedensstörer niedergelegt und feierlich besiegelt worden sind.

Der Fall bedarf, so schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung", dringend der Aufklärung. Wir möchten zunächst nicht annehmen, daß Herr Knox den Ehrgeiz haben könnte, sich zum Herrn über Krieg und Frieden in Europa zu machen. Bei seinem letzten Auftreten in Genf hat der verstorbene Außenminister Barthou allerdings schon Gedanken geäußert, die eine gefährliche Verwandtschaft mit dem Geist dieser neuen Verlautbarung haben. Die französische Politik muß sich darüber klar sein, welche Unruhe sie in Europa und weit darüber hinaus durch ein derartiges Vorgehen stiftet. Der Abstimmungskampf ist nicht durch unsere Schuld verschärft worden. Die albernsten Putschgerüchte haben von Frankreich aus Einzug in ausländische Zeitungen gefunden. Es stellt sich jetzt heraus, daß diese Putschgerüchte nur der Vorbereitung für die von Frankreich nunmehr getroffenen Maßregeln dienen sollen. Die englische Regierung wird, wie wir annehmen, Interesse daran haben, sich für die Beseitigung der entstandenen Beunruhigung einzusetzen. Sonst wüßten wir nicht, ob der Locarnogeist dort noch verstanden wird.

Die systematisch ausgestreuten französischen Gerüchte über einen angeblich beabsichtigten deutschen Putsch unmittelbar nach der Abstimmung im Saargebiet, schreibt das „Berliner Tageblatt", sind uns seit einiger Zeit bekannt. Nachdem eine Reihe verbreiteter französischer Zeitungen sich dazu hergegeben hat, diese aus Emigrantenquelle stammenden Behauptungen zu verbreiten und die französische Regierung zu militärischen Gegenmaßnahmen zu ermuntern, müssen Rücksichten schweigen. Wir stellen fest, daß Deutschland weder an einen Putsch denkt noch Anlaß hat, einen Putsch zu wünschen; es hat nur Anlaß, den ordnungsmäßigen und freien Verlauf der Volksabstimmung gesichert zu sehen. Es ist zu bedauern, daß auch ein Blatt vom Range der „Times" sich den Satz zu eigen macht, daß der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes das Recht habe, die Bereitstellung fremder Militärkräfte zum Schutz gegen den fabelhaften deutschen Putsch zu verlangen.

Die Saarregierung hat nicht das Recht, die Abstimmung unter dem „Schutz" der Militärmacht einer Abstimmungspartei, nämlich Frankreichs, zu verlangen. Auch der Völkerbund, der als Treuhänder für das Saargebiet bestellt war, hat nicht das Recht, eine solche unzweideutige Einmischung einer der Prozeßparteien zu fordern oder zu unterstützen.

Schulgemeinde statt Elternbeirat

Grundsätzlicher Erlaß des Reichserziehungsministers.

Berlin, 1. November.

Das Verhältnis zwischen Elternschaft, Schule und Hitlerjugend, soweit deren Angehörige Schüler sind, wird jetzt durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers Rust von Grund auf neu geregelt. Der Erlaß befaßt sich mit der Einrichtung der Elternbeiräte an den öffentlichen Schulen, die bekanntlich aus den Anschauungen des Liberalismus entstand und nationalsozialistischen Gedankengängen nicht entspricht. Die nationalsozialistische Auffassung fordert auch hier an Stelle der früheren Interessenvertretung: Dienst und Verantwortung.

Nach diesem neuen Erlaß wird daher statt des Elternbeirats die „Schulgemeinde" eingeführt, die sich aus sämtlichen Lehrern der Schule, aus den Eltern der Schüler und aus Beauftragten der HJ. zusammensetzt.

Führer der Schulgemeinde ist der jeweilige Schulleiter. Er beruft zu seiner Unterstützung in der Schulgemeinde — je nach der Größe der Anstalt — zwei bis fünf „Jugendwalter" aus den Kreisen der Eltern und Lehrer. Im Einvernehmen mit dem zuständigen Gebietsführer der Hitlerjugend wird in diesen Kreis der „Jugendwalter" auch ein HJ.-Führer entsandt.

In dem Erlaß heißt es u. a.: „Wenngleich Elternhaus, Schule und Hitlerjugend, jede für sich, auch besondere Erziehungsaufgaben in eigener Verantwortlichkeit haben, so tragen doch alle gemeinsam die Verantwortung für das Gelingen des Gesamtwerkes der Erziehung, also auch für die Einrichtungen erziehlicher Art, an denen sie nicht unmittelbar beteiligt sind. Alles Mühen um das erziehliche Wollen in den verschiedenen Gruppen der Erzieher erfüllt seinen Sinn doch nur dann, wenn es sich bewußt wird, daß es nur Teilschaffen im Gesamtjugenderziehungsplan des Staates ist."

Aus dieser Begründung heraus hat auch der Reichsjugendführer der NSDAP. seine Zustimmung für die Entsendung von HJ.-Führern bzw. BDM.-Führerinnen in den Kreis der Jugendwalter gegeben.

Die Aufgaben der Schulgemeinde

In den dem Erlaß beigegebenen Richtlinien werden die Aufgaben der Schulgemeinde folgendermaßen umrissen:

Die Erziehungsziele des neuen Staates sind darzustellen und dem Verständnis der Allgemeinheit zu erschließen. Hier sind staatliche Familienfürsorge, Rassefragen, Erblehre, Erbgesundheitspflege, Körperzucht, Arbeitsdienst und Jugendbund zu behandeln!

Die freiwillige Mithilfe bei der Verbesserung von Schuleinrichtungen ist zu fördern!

Durch Veranstaltungen, wie Vortrags- und Lichtbildabende, Schulausstellung, Sportfeste, Schul- und Volksfeiern, Wanderungen ist die Gemeinschaft aller Erziehungsbeteiligten zu pflegen.

Erziehungskundliche Fragen sollen in der Schulgemeinde besprochen und mit Verständnis nahegebracht werden. Dabei ist kein Tätigkeitsfeld ausgeschlossen, das dem Gedeihen der völkischen Erziehung in Haus, Schule und Jugendbund dienen kann.

Die Jugendwalter werden zu Schuljahrsbeginn auf ein Jahr bestellt. Vor ihrer Berufung wird der zuständige Ortsgruppenleiter der NSDAP. gehört.

Lebendiges Tat-Christentum

Gruß der Deutschen Evangelischen Kirche an das Winterhilfswerk.

Reichsbischof Ludwig Müller veröffentlicht einen Gruß der Deutschen Evangelischen Kirche an das Winterhilfswerk, in dem es u. a. heißt:

Die nationalsozialistische Bewegung hat nach ihrer siegreichen Errettung des Reiches vom Untergang sogleich den Kampf gegen die Schäden und Nöte in unserem Volke allumfassend aufgenommen. Die Deutsche Evangelische Kirche stellt sich mit aller Freudigkeit lebendigen Tatchristentums in diese Kampfesarbeit hinein. Sie weiß ihre in den Vergangenheitsnöten von ihr betreuten Gemeindeglieder unter der starken Helferhand des vom Führer geschaffenen Winterhilfswerks dankbar geborgen. Es ist selbstverständlich, daß ihre Pfarrer, Beamten und Angestellten gleich den Berufsgenossen auf anderen Gebieten an Gehalt und in freier Beisteuer gern die Opfer bringen, die zur Ueberwindung von Hunger und Kälte im deutschen Volke erforderlich sind.

Ihre Beauftragten in der Leitung und besonders an der Front der Gemeinden erkennen es als ihre Pflicht, sich dem

großen Hilfswerk als Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen. Alle Gemeindeglieder werden hiermit besonders herzlich und dringend aufgerufen, dem Gebot der Heiligen Schrift: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" freudigst, treulichst und mit Anspannung aller Kraft christlichen Gehorsam zu leisten, indem sie an allen Einrichtungen und Veranstaltungen der Winterhilfssammlung durch regelmäßige und unermüdliche Opferwilligkeit tätigen Anteil nehmen.

Die Deutsche Evangelische Kirche als Gesamtheit bekundet ihre Verbundenheit mit diesem hohen Werk des ganzen deutschen Volkes dadurch, daß sie ihre neue Kollektenreihe am Neujahrstag 1935 in allen Kirchenländern mit einer Sammlung für die zweite Hälfte der Winterhilfsarbeit eröffnet.

Gott führe im Dritten Reich ein Stück seines heiligen Gottesreiches weiter über Deutschland gnädig herauf!

Mitarbeit auslandsdeutscher Kolonien

Wie bereits mehrfach berichtet werden konnte, haben sich auch die auslandsdeutschen Kolonien tatkräftig in den Dienst des Winterhilfswerks gestellt. Den Auftakt der Winterhilfssammlungen der Deutschen in Kopenhagen bildete eine Kundgebung der deutschen Kolonie, auf der Dr. Schmitt-Berlin über das Thema „Der Nationalsozialismus und die Freiheit" sprach. Der Kundgebung wohnte auch der deutsche Gesandte von Richthofen bei.

Todesstrafe für Landesverräter

Berlin, 1. November.

Die Justizpressestelle teilt mit: Vor dem Dritten Senat des Volksgerichts hatten sich in letzter Zeit wiederholt Angeklagte zu verantworten gehabt, denen Landesverrat zugunsten auswärtiger Mächte zur Last gelegt war. Da es sich bei landesverräterischen Straftaten um die schwersten und verabscheuungswürdigsten Angriffe gegen den Bestand des Staates und des Gesamtlebens der Nation handelt, sind in allen diesen Fällen vom Volksgerichtshof harte Strafen verhängt worden. Mehrere Angeklagte sind zum Tode verurteilt, in anderen Fällen sind Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren verhängt worden. Nur in zwei besonders milde gelagerten Fällen sind Angeklagte mit Gefängnisstrafen davongekommen. Hervorzuheben ist aber, daß alle diese Urteile noch unter Anwendung der alten Gesetzesvorschriften ergangen sind, da sämtliche bisher vor dem Volksgerichtshof zur Aburteilung gelangten Straftaten des Landesverrats vor dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Aenderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934 begangen sind. Dieses Gesetz sieht bekanntlich bei Landesverrat grundsätzlich nur die Todesstrafe vor. Es ist seit dem 2. Mai 1934 in Geltung.

Seit dieser Zeit wird sich daher jeder Deutsche, der sein Vaterland verrät und sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft stellt, dessen bewußt sein müssen, daß er in dieser Volksgemeinschaft nicht weiter geduldet werden kann und durch seine Tat seinen Kopf verwirkt hat. Nur ein solches schonungsloses Vorgehen gegen Landesverräter entspricht auch nationalsozialistischer Rechtsauffassung und dem gesunden Volksempfinden.

Kein Attentat auf König Boris

Lokomotivbrand des bulgarischen Hofzuges.

Sofia, 1. November.

In der englischen Presse wurde das Gerücht verbreitet, daß auf König Boris von Bulgarien während der Fahrt von Sofia nach Warna ein Bombenanschlag verübt worden sei. „Daily Mail" insbesondere ließ sich von ihrem Sonderberichterstatter aus Sofia melden, daß auf dem Kohlentender des königlichen Hofzuges eine Höllenmaschine explodiert sei. Der König habe sich auf den Trittbrettern des fahrenden Zuges zur Lokomotive begeben und den Zug selbst zum Stehen gebracht, da der Lokomotivführer durch den Anschlag verletzt worden sei.

Von amtlicher Seite wird dazu mitgeteilt, daß es sich überhaupt nur um einen geringfügigen Brand in der Lokomotive gehandelt habe, dessen Ursache im Heißlaufen einer Achse zu suchen sei. Alle Meldungen, die von einer Explosion im Kohlentender oder von anderen Vorfällen in dem Zuge des Königs zu berichten wissen, werden amtlicherseits als nicht zutreffend bezeichnet.

Im einzelnen wird zu dem kleinen Unfall bekannt, daß die Lokomotive in der Nähe der Haltestelle Kessarowo plötzlich in Brand geraten sei und auf offener Strecke halten mußte. Dem Bahnpersonal, das die Löscharbeiten unter der persönlichen Leitung des Königs durchführte, gelang es indessen, die Gefahr zu beseitigen, so daß der Zug bereits nach kurzer Zeit seine Fahrt fortsetzen konnte. Da der Lokomotivführer beim Löschen des Brandes leichte Brandwunden an den Händen davongetragen hatte, übernahm König Boris, der sich bekanntlich häufig aus Liebhaberei als Lokomotivführer betätigt, persönlich die weitere Führung des Zuges bis Warna.

Der Verkauf der Ostchina-Bahn

Der Kaufpreis nur ein Fünftel der Forderung Sowjetrußlands.

Nach langem Zögern gibt jetzt auch die Sowetregierung endlich zu, daß die Verkaufsverhandlungen der chinesischen Ostbahn zu einer grundsätzlichen Einigung geführt haben. Sowjetrußland hat in der Frage des Kaufpreises seine Forderungen ganz erheblich ermäßigen müssen.

Der Kaufpreis besteht zu zwei Dritteln in rollendem Inventar. Ein Drittel wird in transferfreier Barzahlung geleistet werden. Eine Hälfte des Barkaufpreises soll sofort nach der Unterzeichnung des Vertrages fällig werden. Der gegenwärtige reine Kaufpreis für die Ostchina-Bahn beträgt 140 Millionen Yen. Beim heutigen Stand des Yen sind das nur noch 45 Millionen Goldrubel. Zieht man in Betracht, daß bei Beginn der Verhandlungen von seiten Sowjetrußlands 250 Millionen Goldrubel gefordert wurden, so ergibt sich, daß nunmehr die chinesische Ostbahn für weniger als ein Fünftel des ursprünglich geforderten Preises verkauft werden soll. Die als erste Rate erfolgende Barzahlung wird bloß 7,5 Millionen Goldrubel ausmachen.

Meinungsunterschiede bestehen nur noch in Einzelheiten. **Diese betreffen vor allem den Zeitpunkt der Uebertragung der Eigentumsrechte, die Uebernahme des Inventars, die Sicherheitsleistung für die Ratenzahlungen, die sich auf drei Jahre erstrecken sollen.**

Politische Rundschau

Der Führer im Olympia-Stadion. Reichskanzler Adolf Hitler besichtigte in Begleitung des Reichsinnenministers Dr. Frick, des Reichserziehungsministers Rust und des Reichssportführers von Tschammer-Osten die Umbauten des Olympia-Stadions im Grunewald bei Berlin. Der Führer besprach mit dem Architekten March die Baupläne und besichtigte anschließend die Baustellen.

Französische Nationalversammlung am 20. November? Ministerpräsident Doumergue hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik, Lebrun, die sich auf die Vorarbeiten zur Staatsreform bezogen haben dürfte. Aller Voraussicht nach wird die Regierung am Tage des Wiederzusammentritts der Kammern am 6. November den Antrag auf Einberufung der Nationalversammlung zum 20. November nach Versailles einbringen. In Pariser politischen Kreisen glaubt man, daß zwischen dem Ministerpräsidenten und den radikalsozialistischen Ministern eine Einigung über die strittige Frage der Kammerauflösung erzielt werden wird.

Kleine politische Meldungen

Regierungsvizepräsident Dr. Engelbrecht in Liegnitz ist zum Vizepräsidenten des Oberpräsidiums in Breslau ernannt worden.

Das deutsch-englische Jugendlager in Blankenburg in Thüringen ist aufgelöst worden. Vor ihrer Abreise in die Heimat, haben die jungen Engländer noch Berlin und Hamburg besucht.

Prinzessin Sibylla, die Gemahlin des schwedischen Kronprinzensohnes, Prinz Gustav Adolf, ist von einem Mädchen entbunden worden. Prinzessin Sibylla ist die älteste Tochter des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha.

Die österreichischen Militärgerichtshöfe in Leoben und Klagenfurt sollen aufgelöst werden. Alle Gerichtsverhandlungen wegen des Putsches vom 25. Juli werden in Zukunft in Graz durchgeführt werden.

Am 18. November nimmt der Stabsführer der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Hartmann Lauterbacher, auf der Jugendburg Stahleck bei Bacharach (am Rhein) die Grundsteinlegung zum Ausbau der größten deutschen Jugendburg vor.

Lokales

Gedenktage für den 3. November.

1500: Der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz geb. (gest. 1572). — 1760: Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Torgau. — 1801: Der Buchhändler Karl Baedeker in Essen geb. (gest. 1859). — 1871: Der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers in Düsseldorf geb. — 1918: Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel; Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten.

Im Wind- und Nebelmonat

Die altdeutsche Bezeichnung für das lateinische Wort November ist Windmonat. Der November heißt auch Nebelung. Denn Wind und Nebel sind die beiden Kennzeichen dieses Monats, der den eigentlichen Winter einleitet. Nur ist Windmonat die ältere und ursprüngliche Bezeichnung, während der Name Nebelung jüngeren Datums und mehr erdacht als erfühlt ist. Im November, dem Monat, da die Natur sich zu sterben anschickt, liegen die beiden Totengedenktage der christlichen Kirche, am 2. November der Allerseelentag der katholischen Kirche und am 25. November das Totenfest der evangelischen Kirche. Aber nicht nur an den Tod will das Volk erinnert sein, es will auch daran denken, daß wir nach Ueberwindung der Wintersnot wieder im Licht der Sonne wandeln sollen und so liegt im November als Freudenfest der Martinstag, der 11. November, genannt nach dem Bischof Martin von Tours. Das war zuerst ein wehrhafter Soldat in römischen Diensten, der dann zum Christentum übertrat und Bischof wurde. Dem Volk ist er besonders vertraut, weil er als mildtätiger Feldhauptmann einem frierenden Bettler die Hälfte seines Mantels schenkte.

Von alters her ist der Martinstag ein Tag fröhlichen Schmauses und die Hauptspeise ist dabei die Gans. Wie der heilige Martinus und die Gänse zusammengekommen sind, das erzählt die Ueberlieferung so, daß Gänse das Versteck verraten haben sollen, in das sich, nachdem aus dem römischen Feldmarschall Martinus ein christlicher Bruder Martinus geworden war, der bescheidene Mönch verborgen hatte, um nicht zum Bischof gewählt zu werden. Aber es wird wohl so sein, daß, wie so viele christliche Bräuche, dieser Martinsschmaus aus dem Heidentum übernommen und christlich umgedeutet worden ist. Ursprünglich wird er ein Erntedankfest gewesen sein. In protestantischen Gegenden verbindet man das Gedenken des heiligen Martin mit dem Andenken an Martin Luther, dessen Geburtstag der 10. November ist.

Die besondere Bedeutung des Martinstages ergibt sich auch daraus, daß er ein Wettertag ist. „Wenn um Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind", so heißt es in einer alten Bauernregel und in einer anderen: „wenn die Gänse zu Martini auf dem Eise stehen, so müssen sie zu Weihnachten im Drecke gehen", (d. h. es gibt dann zu Weihnachten Tauwetter). Viel Nässe im November, also Schnee oder Regen, soll ein fruchtbares neues Jahr ankündigen.

Das Ende des Hausfleißvereins

Das neue Gemeinde-Amtsgebäude.

In einer am Montag im „Quellenhof" stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde der Hausfleißverein für das Riesen- und Isergebirge aufgelöst. Die wirtschaftlich immer schwieriger werdenden Verhältnisse haben leider dazu geführt, daß dieser dem kulturellen Leben unseres Kreises dienende Verein sein unter größten Opfern aufrechterhaltenes Gebäude schließen mußte, wodurch die automatische Auflösung des Vereins bedingt war. Die letzte außerordentliche Versammlung, die unter Leitung des Landrats von Alten stattfand, brachte erneut die Tatsache, daß ein Weiterbestehen des Vereins untragbar ist, sodaß nach den klargestellten Verhältnissen der Auflösungsbeschluß einstimmig angenommen wurde. Die Vermögensverhältnisse werden durch die in Vorschlag gebrachten Herren Badedirektor Nave und Gemeindeschulze Lubczyk als Liquidatoren geregelt.

Aus den Berichten des Herrn Provinzialkonservators Dr. Grundmann und des Rechtsanwalts Dr. Reier, sowie des Landrats von Alten ist folgendes zu entnehmen: Es wurde einmütig erkannt, welch großer Faktor der Hausfleißverein im kulturellen Leben unserer Heimat gewesen ist, und hat dieser seit seiner im Jahre 1911 erfolgten Gründung vor allem dem heimatlichen Hausgewerbe und der Heimarbeit die nötigen Absatzmöglichkeiten geschaffen. Man erhoffte bei der seinerzeitigen Gründung, daß nicht nur die kunstgewerbliche Heimarbeit, die Glasverarbeitung, die Spitzenkunst u. a. m. durch eine systematische Organisierung des Verkaufes Auftrieb erhält, sondern, daß dem neuen Kunstzweig der Holzschnitzerei gedient werden würde. Bekanntlich fanden sich aus diesem Grunde Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen und war neben dem damaligen Holzschnitzschuldir. der sich besonders für die Gründung des Vereins einsetzte, Exzellenz von Raschdau, einer der eifrigsten Förderer dieses der Heimat dienenden Gebäudes. Er war es auch, der das Geld zum Bau des heutigen Hausfleißgebäudes stiftete, zu welchem Reichsgraf Schaffgotsch Grund und Boden kostenlos hergab.

Die Zeiten lehrten leider, daß trotz der eifrigsten Bestrebungen — im Gegensatz zum Erzgebirge — der Heimindustrie kein langes Leben beschieden war. Die Spitzenindustrie verschwand bald ganz, die kleinen Glasschleifer waren dazu verurteilt, mühsam ihr Leben zu fristen und die Entwicklung der Holzschnitzschule, deren Ruf heute weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt ist, nahm einen anderen Verlauf, als man anfänglich annahm. Der Krieg und die schweren Nachkriegsjahre brachten die Bemühungen — die stets mit öffentlichen und privaten Mitteln unterstützt wurden — vollends zum Scheitern. Die Gründung einer A.-G. — sie stand im Zeichen der Inflation — konnte auch hier keinen Einhalt des Rückganges bieten, sodaß nach der Liquidierung dieser Gesellschaft der Verein die Rechte wieder aufnahm. So wurde alles versucht, nichts war einen Erfolg versprach, vergessen.

Der Verein mußte sich auflösen. Da diese Stiftung jedoch nur öffentlichen Zwecken dienen darf, wird die Gemeinde es zu Verwaltungszwecken benutzen, während das bisherige Amtsgebäude zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden wird. So hat dieses Gebäude das in Zukunft in unserem aufstrebenden Badeort als Amtssitz der Behörde dient, letzten Endes doch auch seinen Zweck erfüllt, da es mitten im Kurviertel liegend so für die Allgemeinheit nutzbringend repräsentativ verwendet wird.

Veröffentlichungen des Deutschen Schießsportverbandes

Das Reichsinnenministerium gibt im „Reichssportblatt" Nr. 291, 1. 9. 34 bekannt:

Die Erhebung des sogenannten Sportgroschens als Zuschlag zum Eintrittsgeld für sportliche Veranstaltungen ist nicht als Sammlung anzusehen und fällt nicht unter das Gesetz über das Verbot von Sammlungen vom 3. Juli 1934.

Schießausbildung in der Hitler-Jugend.

Nachstehende Vereinbarung zwischen der Reichsjugendführung und dem Reichsbund für Leibesübungen (Amt Schießen) ist mit dem 6. August 1934 in Kraft getreten.

1. Den Einheiten der HJ. stellen die Schießsport- und Schützenvereine des Reichsbundes für Leibesübungen zur Förderung des Kleinkaliber-Schießens ihre Schießlehrer, Schießstände und Ausbildungsgeräte zur Verfügung. Die Schießausbildung erfolgt durch die Schießlehrer der Vereine.

2. Die Schießausbildung ist HJ.-Dienst, der nach Möglichkeit zweimal im Monat durchzuführen ist. An dem Schießdienst der HJ. dürfen außer dem Lehrpersonal nur Mitglieder der HJ. teilnehmen.

3. Die Schießausbildung erfolgt bis zum Erscheinen einer HJ.-Schießvorschrift nach dem Schießsportbuch „Kleinkaliber-Scheibenschießen".

4. Die Ausbildung erfolgt nur nach Nachweis, daß die betreffende Einheit der HJ. für das Kleinkaliber-Schießen gegen Unfall und Haftpflicht versichert ist.

5. Zur Erhaltung der Schießstände, des Materials usw. zahlen die HJ.-Einheiten an die Vereine, die die Schießlehrer, Schießstände und Ausbildungsgeräte zur Verfügung stellen, eine nach Kopfzahl und Ausbildungszeit zu berechnende Gebühr. Die Höhe derselben ist zwischen den zuständigen Gebietsführungen und den Gauamtsleitern für Schießen zu vereinbaren. Dieselbe soll den tatsächlichen Bedürfnissen entsprechen und so niedrig als möglich gehalten sein.

6. Die Unkosten für Munition tragen die HJ.-Einheiten.

7. Im Bedarfsfalle und nach Vereinbarung zwischen den Gebietsführern und den Gauamtsleitern stellen diese den Gebieten einen Sachberater für das Schießwesen zur Verfügung. Das Gleiche kann bei den Untergliederungen der HJ. geschehen.

8. Die Gauamtsleiter ermöglichen ferner die Ausbildung von Schießwarten der HJ., entweder durch Teilnahme von HJ-Mitgliedern an Lehrgängen der Gaue oder durch Entsendung von Lehrpersonal an die Führerschulen der HJ., soweit es die Verhältnisse in den Gauen zulassen. Die hierfür entstehenden Unkosten werden von der HJ. getragen.

Berlin, den 6. August 1934.

gez. **Baldur v. Schirach**, gez. v. **Tschammer.**

Unter Hinweis auf vorstehende Vereinbarung zwischen der Reichsjugendführung und dem Reichsbund für Leibesübungen, Amt Schießen, und unter Bezugnahme auf meine in letzter Zeit wiederholt ergangenen öffentlichen und persönlichen Aufforderungen an alle Männer und Jungens, sich dem heimatlichen Schießsportverband der Schützengilde anzuschließen, gebe ich hiermit bekannt, daß bei Erfüllung obengenannter Bedingungen unsere Schießstände selbstverständlich auch anderen geschlossenen Verbänden zur Benutzung überlassen werden können, die die Wehrhaftmachung der deutschen Männer im Interesse, d. h. zum Schutze unseres geliebten deutschen Vaterlandes auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die Mitgliedschaft bei den

Der letzte Gruß des Führers für den verstorbenen Ehrenstandartenführer Walter Hellvoigt.

Reichsbauerntag in Goslar.
In den Tagen vom 11. bis 18. November findet in Goslar der zweite Reichsbauerntag statt. Unser Bild zeigt das offizielle Plakat.

Graf Spees Sieg bei Coronel

Als Vizeadmiral Graf von Spee, der unser Ueberseegeschwader befehligte, auf drahtlosem Wege die Kunde vom Ausbruch des Weltkrieges erhielt, als er endlich am 6. August auch wußte, daß England zu den Gegnern Deutschlands zählte, war er in seinen Entschlüssen ganz allein auf sich gestellt. Ihm blieb die Wahl, nach Tsingtau zu eilen und es um 1500 Mann und 50 Kanonen zu verstärken, oder auf freiem Meer dem Feinde bis zur letzten Todeshatz möglichst großen Abbruch zu tun. Dem deutschen Seemann fiel die Entscheidung nicht schwer. Er beschloß, sich nach der südamerikanischen Küste durchzuschlagen. Am 6. August brach Graf Spee mit „Scharnhorst", „Gneisenau" und „Nürnberg" von Ponape im Karolinenarchipel auf, ging nach dem Marianeneiland Pagan, lud dort Vorräte und vereinigte sich mit den hierherbefohlenen Troßdampfern und dem kleinen Kreuzer „Emden", der schon stolz auf seine erste Beute zurückblickte. Am 13. August ging Graf Spee mit zwei großen, zwei kleinen Kreuzern und neun Troßdampfern auf Kriegsfahrt in See. Der Kreuzer „Emden" wurde zu kühner Piratenfahrt entlassen, indes Spees Geschwader von den Marschallinseln zur Osterinsel dampfte, sich später mit dem Kreuzer „Nürnberg" traf und schließlich noch die Kreuzer „Dresden" und Leipzig" zu sich heranzog. Von den Verfolgern standen jetzt der englische Admiral Cradock mit den Panzerkreuzern „Good Hope" und „Monmouth" sowie dem leichten Kreuzer „Glasgow" und dem Hilfskreuzer „Otranto" in nächster Nähe, dem das Panzerschiff „Canopus" etwa eine Tagesfahrt entfernt folgte.

Als am 30. Oktober Cradock plötzlich deutsche Funkzeichen empfing, glaubte er noch nicht an ein bevorstehendes schweres Gefecht. Nur allzubald wurde es ihm klar, daß er sich dem gesamten Geschwader Spees gegenüber befand. Es war am 1. November 1914, unweit der chilenischen Küste, auf der Höhe des kleinen Salpeterhafens Coronel. Trotz geringerer Kampfkraft glaubte der tapfere Brite den Gang wagen zu dürfen. Die Sonne ging allmählich unter, als der Kampf begann. Scharf hoben sich nun die Umrisse der englischen Kreuzer gegen den abendlichen Himmel ab. Das wurde Cradock zum Verhängnis. Mit unheimlicher Sicherheit schlugen die deutschen Salven auf den britischen Panzerkreuzern ein. Nur unsicher konnte das deutsche Feuer erwidert werden. „Good Hope" stand bald in Rauch und Flammen, indes „Monmouth" zu sacken begann. Es dunkelte. Die englischen Panzerkreuzer waren dermaßen zerschossen, daß Cradock sein Geschwader auflöste und dem Kreuzer „Glasgow" befahl, sich zur „Canopus" zu retten, die er durch Funkmeldung vom Stand der Schlacht unterrichtet hatte. Als mächtige Feuersäulen zogen „Monmouth" und „Good Hope" durch die stürmische See, da traf eine Salve das Mitteldeck der „Good Hope". Es wurde vollkommen aufgerissen. Eine furchtbare Explosion mit turmhohen Stichflammen erschütterte das Schiff. Dann wurde es Nacht, grausige Nacht. Cradocks Flaggschiff verschwand spurlos in der Tiefe. „Monmouth" wollte den Deutschen noch mit einem Torpedoschuß zu Leibe rücken, Das Ruder versagte den Dienst und der wunde Kreuzer verschwand in der Nacht. Um 9 Uhr fand unser Kreuzer „Nürnberg" die „Monmouth", die mit schwerer Schlagseite im Wasser lag. Noch war Leben in dem zerschossenen Rumpf, und als die Scheinwerfer der „Nürnberg" über den Feind huschten, gellten britische Signale auf, Der tapfere Gegner ging noch einmal an die Geschütze. Die deutschen Salven kamen jedoch früher. In letzter Todesnot, nur noch 600 Meter von der „Nürnberg" entfernt, versuchten die Engländer ihren Besieger zu rammen und mit in die Tiefe zu reißen, aber noch vorher ging das Schiff mit wehender Flagge unter. Von den tapferen Gegnern konnten in der stürmischen Nacht keiner gerettet werden. Admiral Cradock hatte, wenn er auch schwächer als der Gegner war, den Kampf mit dem deutschen Geschwader aufgenommen, in der Annahme, daß dieser Kampf auch dem deutschen Geschwader die weitere Bewegungsfreiheit rauben werde. Darin erlebten die Engländer eine bittere Enttäuschung. Die glänzenden Manöver und die vortreffliche Schießtechnik der deutschen Matrosen vernichteten den Feind innerhalb von zwei Stunden unter geringfügigen eigenen Beschädigungen und mit einem Opfer von wenigen Verwundeten.

Die moralische Wirkung des Sieges von Coronel übertraf bei weitem noch den strategischen Erfolg. Die Engländer aber sannen sofort auf Rache und entsandten die gewaltigen Schlachtkreuzer „Invincible" und „Inflexible" aus den heimischen Gewässern zur Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders aus. Graf Spee und seine tapferen Gefährten wußten, daß man sie vernichten konnte, aber sie wußten auch, daß durch den Sieg von Coronel ihnen unsterblicher Ruhm nicht mehr zu rauben ging.

▲ **Schon einmalige Trunkenheit kann den Führerschein kosten.** Nach der neuen Reichs-Straßenverkehrsordnung ist u. a. vorgesehen, daß die Verkehrsteilnehmer auch nicht durch körperliche oder geistige Mängel andere gefährden dürfen. In dem soeben herausgekommenen Kommentar des Verkehrspolizei-Referenten im Reichsinnenministerium, Dr. Schifferer, wird hierzu u. a. festgestellt, daß es bereits ein schwerer körperlicher Mangel sei, wenn jemand betrunken ein Fahrzeug führt. Nach ständiger Rechtsprechung sei schon einmalige Trunkenheit beim Führen eines Kraftfahrzeuges so schwer zu werten, daß sich die Entziehung des Führerscheines wegen nachgewiesener Unzuverlässigkeit rechtfertigt.

▲ **Kein Luftpoststempel mehr.** Die Deutsche Reichspost läßt wegen der Zunahme des Luftpostverkehrs künftig den roten Stempel „Mit Luftpost befördert", den die Sendungen nach der Luftbeförderung erhielten, wegfallen, um die Weitergabe der Sendungen nicht aufzuhalten.

▲ **Schuldverschreibungen des Gemeindeumschuldungsverbandes mündelsicher.** Die Verzinsung der Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden ist nach Paragraph 3 Absatz 4 des Gemeinde-Umschuldungsgesetzes vom 21. September 1933 dadurch gewährleistet, daß der Reichsfinanzminister zur Sicherung des Anleihedienstes dem Umschuldungsverbande die rückständigen Zinsen einschließlich der Verzugszuschläge überweist. Die Anleihegläubiger haben also die Sicherheit, nötigenfalls durch Hilfe des Reiches die Zinsen zu erhalten. Die Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes können daher nach Meinung des Reichsjustizministers gemäß Paragraphen 1807 Abs. 1 Nr. 3 des BGB. als zur Anlegung von Mündelgeld geeignet angesehen werden.

▲ **Preisregelung für Faserstoffe.** Es hat sich gezeigt, daß auf einzelnen Gebieten der Faserstoff-Wirtschaft, insbesondere auf dem Gebiete des Altwarenhandels, die Festsetzung von bestimmten Preisen zur Verhinderung ungerechtfertigter Preissteigerungen wünschenswert ist. Der Reichswirtschaftsminister hat daher in einer Durchführungsverordnung zur Faserstoff-Verordnung die Ueberwachungsstellen ermächtigt, Preise für den Verkauf von rohen oder be- oder verarbeiteten Faserstoffen festzusetzen.

Schwere Bluttat bei Dresden

Dresden, 1. November.

Die 35jährige Ehefrau Helene Schneider in Bannewitz hat ihren zehnjährigen Sohn und ihren 70 Jahre alten Schwiegervater durch mehrere Stiche in Kopf und Nacken getötet. Alsdann brachte sie sich selbst ebenfalls schwere Verletzungen bei. Die Tat dürfte sie in krankhaftem Zustand verübt haben.

Aus Stadt und Land

Im Streit erschossen. Nach voraufgegangenen heftigen Auseinandersetzungen verletzte die 27 Jahre alte Witwe Margarethe B. ihren früheren Verlobten, den 46 Jahre alten Felix D., in dessen Wohnung in der Elsässer Straße in Berlin durch einen Brustschuß so schwer, daß D. bald nach seiner Einlieferung in das Horst-Wessel-Krankenhaus starb.

Cambrai-Kämpfer erhält sein Skizzenbuch zurück. Der Hamburger Kaufmann und Dekorateur Otto Havemeister, der im Kriege als Gefreiter in der 8. Kompagnie des Reserve-Infanterieregiments 27 stand, erhielt durch Vermittlung der deutschen Botschaft in London sein Skizzenbuch wieder, das er 1917 in der Cambrai-Schlacht bei dem ersten Großangriff britischer Tanks verloren hatte. Der Finder, ein Engländer namens Pearson, hatte der deutschen Botschaft in London das Buch zur Verfügung gestellt mit der Bitte, es dem Gegner von einst wieder zuzustellen.

Schreckenstat einer Geistesgestörten. Im Dresdener Vorort Bannewitz tötete die 35 Jahre alte Frau Helene Schneider offenbar in geistiger Umnachtung ihren 10 Jahre alten Sohn und ihren 70jährigen Schwiegervater durch mehrere Stiche. Dann brachte sich Frau Schneider selbst lebensgefährliche Verletzungen bei.

Englische Hilfe für deutschen Fischer. Ein deutscher Fischer, der auf seinem Heringsdampfer ein Bein gebrochen hatte, wurde von dem britischen Fischereischutz-Kanonenboot „Dee" nach Lowestoft gebracht und von einem drahtlos angeforderten Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht. Die Uebernahme des Verletzten von seinem Schiff auf das Kanonenboot erforderte angesichts des hohen Seeganges eine volle Stunde.

Russisches Kriegsschiff in rumänischem Gewässer. In der Nähe des Hafens von Konstanza wurde ein russisches Kriegsschiff gesichtet, das in die rumänischen Hoheitsgewässer eindringen wollte. Das Schiff wurde von drei rumänischen Wasserflugzeugen gewarnt und zog sich dann zurück.

Vier Sowjetbeamte zum Tode verurteilt. In Ulala wurden vier Sowjetbeamte wegen der Ausplünderung von Lastkraftwagen zum Tode durch Erschießen verurteilt. Elf weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem bis zu acht Jahren.

Zusammenstoß zweier Marineflugzeuge. Bei den amerikanischen Flottenmanövern westlich des Panama-Kanals stießen zwei Marineflugzeuge am Rande einer Wolkenschicht zusammen. Eines der Flugzeuge stürzte ins Wasser; die beiden Insassen ertranken. Das andere Flugzeug konnte noch in letzter Minute das Flugzeugmutterschiff, von dem es aufgestiegen war, erreichen.

Hinrichtung chinesischer Rauschgifthändler. In der chinesischen Provinz Fukien wurden zwei bereits erheblich vorbestrafte Rauschgifthändler, die ihr Gift hauptsächlich in Schulen umgesetzt hatten, zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde öffentlich vollstreckt.

Sport

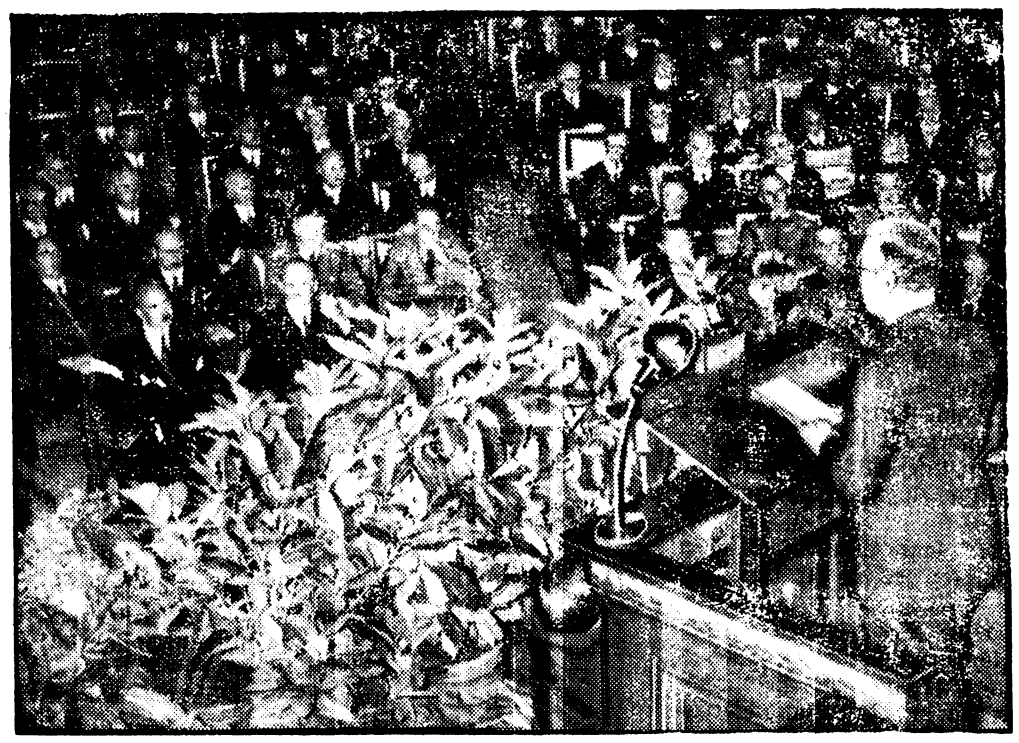
Neue deutsche Motor-Weltrekorde gab es bei den weiteren Rekordfahrten bei Budapest. Ernst Henne brachte nun auch den Kilometer-Rekord mit fliegendem Start der 500-ccm-Solomaschinen auf BMW. mit 227,016 Stundenkilometer an sich und schraubte seinen erst am Sonntag aufgestellten Meilenrekord von 220,112 Stundenkilometer auf 222,660 Stundenkilometer. Henne ist damit 24facher Weltrekordinhaber. Mit seinem neuen Cyclecar erzielte Europameister Möritz in der 500er-Klasse 113,672 Stundenkilometer und für die 350er-Klasse mit 84,289 Stundenkilometer ebenfalls neue Bestleistungen.

Das Europa-Eishockeyturnier wurde jetzt vom Internationalen Eishockey-Verband genehmigt. Die zehn teilnehmenden Mannschaften sind in zwei Gruppen eingeteilt, in denen insgesamt mit Hin- und Rückspiel 40 Wettspiele ausgetragen werden. In Gruppe A spielen: Richmond Halls London, Berliner Schlittschuh-Club, Wembley Canadians, LTC. Prag, Francais Volants; in Gruppe B: SC. Rießersee, Stratham London, SC. Mailand, Stade Francais Paris, Wembley Lions. Die Spiele beginnen bereits am Sonnabend in München und werden bereits Anfang Januar beendet. Die beiden Gruppensieger tragen nach Beendigung der Rundenspiele noch ein besonderes Endspiel um die inoffizielle Europameisterschaft aus. Am 19. Januar beginnen in Davos die Spiele um die Eishockey-Weltmeisterschaft.

Fitzmaurice gibt seinen Flug auf. Der irische Fliegeroberst Fitzmaurice hat die Absicht, einen Angriff auf den Schnelligkeitsrekord England—Australien zu unternehmen, für unbestimmte Zeit aufgegeben. Es hat sich herausgestellt, daß das Flugzeug „Irish Swoop" für einen Dauerflug mit großer Schnelligkeit ungeeignet ist. Das Flugzeug wird der amerikanischen Fabrik, die es gebaut hat, zurückgegeben werden, damit Abänderungen vorgenommen werden können.

Sieben Australien-Flieger sind bis jetzt am Ziel in Melbourne eingetroffen. Der Australier C. Melrose erreichte nach rund zehn Tagen Flugzeit das Ziel, während die Engländer Jones-Waller auf dem Rückflug schon bald wieder Europa erreicht haben. Sie starteten nach der Reparatur in Kalkutta zum Weiterflug und haben bereits nach Zwischenlandungen in Allahabad und Karachi Bagdad wieder verlassen.

Meisterschaften im Kunstturnen. Am kommenden Sonnabend und Sonntag werden in der Dortmunder Westfalenhalle zum sechsten Male die deutschen Meisterschaften im Geräteturnen durchgeführt. Aus allen Gauen finden sich zu den Titelkämpfen die besten deutschen Kunstturner ein. Die Teilnahme ist auf 100 Mann beschränkt.



Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach
eröffnete die kraftfahrtechnische Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure im Preußenhaus in Berlin mit einer Ansprache, in der er die Bedeutung des Kraftverkehrs und die Maßnahmen hervorhob, die darauf abzielen, die Treibstoffversorgung auf deutsche Rohstoffbasis zu stellen.

Vicky Van

Kriminalroman von E. Floquet-Grohs

Copyright by Marie Brügmann, München

„Viktoria van Allen", so unterschrieb sie ihre Briefe und Schecks, „Vicky Van" nannten sie ihre Freunde, und dieser Name war der beste Ausdruck für ihre entzückende Persönlichkeit. Vom Scheitel ihres kleinen koketten Köpfchens bis zu den Spitzen ihrer zierlichen, tanzenden Füße.

Ich wohnte in einem der wohlhabenden Viertel Neuyorks, und Schwester und Tante, die mit mir lebten, legten besonderen Wert darauf, daß unsere Wohnung der großen Hauptstraße nahe genug lag, um die beneidenswerte Bemerkung „an der V. Avenue" zu gestatten. Unser Haus stand an der Nordseite der Straße und näher an der Avenue, im Süden das von Vicky Van.

Bevor ich das Mädchen kennenlernte, hatte ich sie einigemal gesehen, und halb unbewußt bemerkte ich ihre Anmut und ihre offenbare Lebenslust. Als mir später ein Klubfreund anbot, mich bei ihr einzuführen, sagte ich gern ja.

„Wie spät du heute ausgehst", sagte Winnie, als ich in meinen besten Ueberrock schlüpfte; „es ist elf Uhr vorüber!"

„Junge Mädchen sollen keine Bemerkungen machen über große Brüder", lächelte ich zurück. Winnie war neunzehn Jahre, und ich habe das reife Alter von siebenundzwanzig Jahren erreicht. Wir waren Waisen, und die unverheiratete Tante Luzie tat ihr Bestes, Elternstelle an uns zu vertreten; wir kamen auch ganz gut miteinander aus.

„Ueber die Straße?" fragte Tante Luzie, und zog ihre Augenbrauen um Haaresbreite in die Höhe.

„Ja", gab ich zurück, etwas unangenehm berührt durch die Anzüglichkeit dieser Augenbrauenbewegung. „Steele wird drüben sein, und ich möchte ihn sehen, weil ..."

Diesmal gingen die bewußten Augenbrauen in offenbarer Erheiterung in die Höhe, und die gütigen blauen Augen strahlten, als sie sagte: „Schon gut, schon gut, Chet, geh' nur!"

Obwohl ich „Chester Calhoun" war, der zweite Teilhaber der Rechtsanwaltskanzlei Bradbury & Calhoun, und mich als solcher in gehörigen Respekt zu setzen wußte, hatte ich nichts dagegen, daß mich Tante Luzie „Chet" oder manchmal sogar „Chetty" nannte. Was Winnie anbelangt, so gab sie mir alle Namen, die ihr gerade einfielen, von „Lord Chesterton" bis „Chesty-Kätzchen".

Ich fuhr streichelnd über Tante Luzies runden Rücken und Winnies jungen Kopf, und fort war ich.

Wirklich wollte ich Steele bei Vicky Van treffen; es war dies der Klubfreund, der mich dort eingeführt hatte. Aber wie Tante Luzie so schlau vermutete, war er nicht der einzige Grund meines Besuchs; ein viel wichtigerer war, daß es dort immer lustig zuging, gerade so, wie ich es gern hatte.

Vicky Vans Haus war sehr klein, und schloß sich an den Häuserblock, der die Ecke der V. Avenue bildete. Alle Fenster waren glänzend erleuchtet, und ich stieg die Steintreppe hinauf, in der Erwartung eines fröhlichen Willkommens und eines angenehmen Abends.

Ich wurde von einem Mädchen eingelassen, das ich schon genügend kannte, um sie mit „Guten Abend, Julie", zu begrüßen, als ich an ihr vorüberging. Im nächsten Augenblick war ich in dem kleinen Wohnzimmer, und gesellte mich der lustigen Gruppe zu, die ich dort antraf.

„Engelskind!" rief Vicky Van, und tanzte mir entgegen, „sind Sie wirklich zu Ihrer alten Freundin gekommen?" Ihre beiden Hände für einen Augenblick in die meinen legend, glaubte sie, mich genug begrüßt zu haben, und schwebte weiter. Sie war ein Irrlicht, das einen Mann zuerst mit besonderer Aufmerksamkeit behandelte, um dann zu einem anderen Gast zu entfliehen, mit dem sie dasselbe Spiel trieb.

Ich sah dem schlanken, anmutigen, bildhübschen Geschöpf nach. Ihr schwarzes Haar, nach der neuesten Mode frisiert, bedeckte die Ohren in weichen Wellen, und grenzte die Umrisse ihres kleinen Kopfes scharf ab. Es war durch ein mit Juwelen geziertes Netz gehalten, diesen orientalischen Kopfschmuck, der damals Mode war; ihre großen Augen mit den langen schwarzen Wimpern, ihre rosigen Wangen und die geschwungenen roten Lippen schienen zu sagen: „Die Welt schuldet mir ein Leben, und ich werde es mir erobern!" Dabei hatte Vicky Van Geld genug, und obwohl nichts in ihrem Heim aufdringlich oder überladen war, herrschte dort ein stilvoller Luxus.

Ihr Kleid zeigte alle Schattierungen des Maisfarbigen, war aus dünnstem Stoff, ziemlich kurz und faltig; es wirbelte um sie, wenn sie sich bewegte, und flatterte beim Tanzen; den Abschluß des kurzen Ueberwurfs bildeten lange Fransen aus Goldperlen, und die Schulterspangen waren von den gleichen Perlen. Aermel gab es keine, und doch war dieses Kostüm dezent.

Ihre kleinen Füße steckten in Goldpantöffelchen, von denen jedes einen vergoldeten Schmetterling mit flatternden Flügeln trug.

Doch trotz all dieser scheinbar verwirrenden Frivolität war Vickys ausgeprägteste Eigenschaft ihre Mimosenhaftigkeit. „Rühr' mich nicht an!" hieß es bei ihr. Sie lachte und scherzte, und wenn man ihr ein persönliches Kompliment machen oder zu flirten anfangen wollte, war sie weg — ein Flaumfederchen im Windhauch. Sie war eine Hexe, ein Kobold; aber sie setzte immer ihren Willen durch, und ihre Freunde folgten ihr blindlings.

Ihre Umgebung paßte vollkommen zu ihr. Nach der damaligen Mode war alles ganz in Rosa und Grau gehalten. An den Wänden aus rosa Brokat hingen wenige, aber sehr geschmackvolle Bilder. Grau gebeizte Möbel und tiefe Fensterbänke mit rosenfarbigen Polstern luden zur Ruhe ein, und von Seidenschirmen bedeckte Lampen verbreiteten einen rosigen Schein.

Ueberall sah man Blumen; große Rosenbüsche, Krüge voll rosa Nelken, und hier und da eine Vase mit rosa Orchideen waren auf dem Kaminsims, auf niedrigen Bücherschränken und dem Klavier verteilt.

Vickys Haus war zierlich, korrekt und künstlerisch, und doch wußte ich, daß seine Atmosphäre weder meiner Tante Luzie behagt haben würde, noch das Richtige für meine Schwester Winnie wäre.

Ich kannte manche von den Gästen: Cassie Weldon war Konzertsängerin und Ariadne Gale eine Malerin von Ruf, beide sowohl gesellschaftlich wie auch in Künstlerkreisen gut bekannt; Jim Ferris und Bailey Mason waren tüchtige Schauspieler, und Bert Garrison, Mitglied eines vornehmen Klubs, war ein Architekt, dessen Berühmtheit in raschem Steigen begriffen war. Steele war noch nicht da.

Zwei Kartentische, mit Bridge-Spielern, standen im Hintergrunde des Zimmers; in dem übrigen, ziemlich beschränkten Raum tanzten einige Paare.

Nachdem ich mehrere Bekannte begrüßt hatte, suchte ich noch ein paar Worte von Vicky zu erhaschen.

„Sie ist oben im Musikzimmer", sagte Cassie Weldon, die meine Gedanken erraten hatte, und ich ging hinauf.

Der erste Raum im oberen Stock, das Musikzimmer, war entzückend, in Weiß und Gold gehalten, und auch hier dämpften Schirme das Licht.

Vicky thronte auf einem weißen Sofa, die Füße auf einem goldgestickten Seidenkissen gekreuzt. Vor ihr saßen drei oder vier ihrer Gäste und lachten und schwatzten.

„Aber er hat geschworen, daß er es auf irgendeine Art durchsetzen würde, herzukommen", sagte Mistreß Reeves.

„Wie heißt er?" fragte Vicky ohne besonderes Interesse.

„Sommers", gab Mistreß Reeves zurück.

„Ich habe nie von ihm gehört, Sie vielleicht, Mister Calhoun?", und Vicky blickte zu mir auf.

„Nein, Miß van Allen! Wer ist es?"

„Ich weiß es nicht und es interessiert mich auch nicht; nur weil Mistreß Reeves sagte, er würde heute herkommen, möchte ich etwas über ihn wissen."

„Er kommt her und Sie kennen ihn nicht?", sagte ich, nahm einen Sessel und setzte mich zu der Gruppe. „Wie ist das möglich?"

„Mister Steele wird ihn herbringen", sagte Mistreß Reeves. „Er sagt, daß Mister Sommers ein durchaus erstklassiger Mensch und furchtbar lustig sei. Er behauptet auch, er sei Milliardär."

„Was liegt mir an einem Milliardär!" lachte Vicky, „ich wähle meine Freunde nach ihrem liebenswürdigen Charakter, nicht nach ihrem Geld."

„Ja, wirklich", stimmte Mistreß Reeves bei, „aber dieser Mister Sommers ist ja möglicherweise auch liebenswürdig."

Mistreß Reeves war eine ernste, vernünftige Dame, die ein gutes Gegengewicht für die quecksilbrige Vicky abgab und ihr manchmal milde Vorstellungen machte.

„Nun, mag sein", erwiderte Vicky, „aber Norman Steele hat kein Recht, jemanden herzubringen, ohne mich zu fragen."

„Aber nun kommen Sie, gehen wir hinunter zu einer Partie Bridge! Wir haben gerade noch Zeit dazu vor dem Essen, bei dem es übrigens eine Ueberraschung geben wird."

Sie tänzelte vor mir die steile Treppe hinunter.

Mit Jubel begrüßte man sie in der Halle.

„Hier ist ein Platz, Vicky Van, ein gemütlicher Winkel zwischen Jim und mir. Kommen Sie, gnädiges Fräulein!"

„Nein, danke sehr, ich werde mich diesen Spielern anschließen. Darf ich oder bin ich im Wege?"

„Vicky ist niemals im Wege", lautete die Antwort, und Bailey Mason wollte ihr seinen Sessel überlassen.

„Nein", sagte sie, „ich möchte, daß Sie bleiben, Mister Mason. Warum? Weil ich mit Ihnen spielen will. Cassie, du läßt mir deinen Platz, nicht wahr, Liebling? Geh' und flirte mit Mister Calhoun! Er weiß immer die neuesten Schmeicheleien. Stell' ihn auf die Probe!"

Vicky Van setzte sich mit dem erwartungsvollen glücklichen Seufzer der Bridge-Liebhaberin, die drei gute Partner hat, an den Tisch, und im nächsten Moment überblickte sie mit Spannung ihr Blatt. „Sans à tout", sagte sie triumphierend, und da ich wußte, daß sie jetzt kein Wort mehr mit mir sprechen würde, ging ich mit Cassie Weldon.

* * *

Mister Sommers.

Es war fast Mitternacht, als Steele kam, und zwar mit einem Herrn, den ich nie vorher gesehen hatte, und von dem ich annahm, daß er der erwähnte Mister Sommers sei.

Er war es. Als Steele eintrat, suchte sein Blick Vicky, die er endlich an dem Bridge-Tisch am anderen Ende des Zimmers entdeckte. Ihr Rücken war uns zugewendet, und sie war derart in das Spiel vertieft, daß sie nicht aufblickte, selbst als sie die Ankommenden hörte. Die beiden blieben bei unserer Gruppe stehen, und Steele stellte Mister Sommers vor.

Ein wenig neugierig schaute ich ihn an, und sah einen großen, eingebildet aussehenden Mann, mit einem wohlwollenden Lächeln, in sehr guter, ausgesucht eleganter Kleidung. Sein Benehmen war tadellos, doch schien er sich seines Reichtums stets bewußt, was mich abstieß. Alle Anwesenden schienen ihm fremd, und sein Blick wanderte umher auf der Suche nach der reizenden Hauswirtin, von welcher Steele ihm erzählt hatte.

„Wir werden gleich zu Miß van Allen kommen", lachte Steele, „das heißt, wenn wir es wagen dürfen, ihr Spiel zu stören. Wir müssen vorsichtig zu Werke gehen."

„Es hat keine Eile!" versetzte Sommers leutselig, schaute Cassie Weldon mit leuchtenden Augen an und begegnete dann einem verständnisvollen Blick von Ariadne Gale. „Für den Augenblick bin ich hier gefesselt, Miß Weldon? Ah ja, ich habe Sie singen gehört. Eine Stimme wie eine Lerche — wie eine Lerche!"

Sicherlich war Konversation nicht seine starke Seite. Ich rangierte ihn unter die älteren Herren, die gern scherzhaft sein wollen, aber nicht recht wissen, wie sie es anstellen sollen.

Sein Gesicht war streng, doch der Glanz seiner Augen schien das Gegenteil auszudrücken. Er hatte gesunde, rote Wangen, eine große Nase, war glattrasiert bis auf einen dichten, weißen Schnurrbart, der auf beiden Seiten die wulstigen Lippen etwas bedeckte. Auch sein Haar war weiß, seine Augen waren dunkel und tiefliegend; und man konnte ihn wohl einen stattlichen Mann nennen. Er war mindestens fünfzig Jahre alt. Wenn nicht seine überschwengliche Art zu sprechen gewesen wäre, würde er mir gefallen haben, aber er schien mir unaufrichtig.

„Sie sind zum erstenmal hier?" fragte ich. „Nett von dem guten Steele, Sie mitzubringen!"

„Ja, zum erstenmal", und er blickte wohlgefällig um sich; „aber hoffentlich werde ich nun oft herkommen. Ein entzückendes Nestchen, reizende Damen!", und er verbeugte sich gegen die Nächststehenden.

„Tatsächlich", plapperte Ariadne, „schöne Frauen und mutige Männer."

„Mutig, allerdings", pflichtete Sommers bei, „wenn sie es wagen, sich solch strahlenden Blicken auszusetzen."

„Ich will Ariadne die Vorhand lassen", sagte die lebhafte Miß Weldon zu mir, während wir uns diskret entfernten, „und später die nähere Bekanntschaft dieses Sommers machen."

„Aber geben Sie acht!" Vicky wendet sich eben zu ihm. „Wird er nicht ganz überwältigt sein?"

Ich drehte mich um, und obwohl einige Leute zwischen uns waren, konnte ich einen Blick in Sommers Gesicht tun, als er Miß van Allen vorgestellt wurde. Er war überwältigt. Seine Augen strahlten vor Bewunderung; er verneigte sich tief und führte die kleine juwelengeschmückte Hand an seine Lippen.

Vicky war offenbar mit dieser altmodischen Begrüßung nicht einverstanden. Sie zog die Hand zurück, und sagte: „Nicht erlaubt! Zeigen Sie Reue oder Sie dürfen beim Essen nicht neben mir sitzen!"

„Verzeihung", bat Sommers. „Es tut mir leid! Ich werde es nie wieder tun. Darf ich nun doch beim Essen neben Ihnen sitzen?"

„Mehr Verstand als ich dachte", sagte ich zu Cassie. Vicky Van erhob sich.

„Nehmen Sie ein wenig meinen Platz ein, Mister Sommers!", sagte sie, als sie vor ihm stand. „Ich —", sie senkte den Blick entzückend, „ich muß die Sitzordnung revidieren." Mit fröhlichem Lachen eilte sie aus dem Zimmer und durch den langen Saal in den Speisesaal.

Sommers ließ sich auf dem freien Platz nieder, und setzte das Spiel mit Kennermiene fort.

In weniger als fünf Minuten war Vicky zurück und nahm ihren Platz wieder ein, während Sommers hinter ihren Sessel trat.

Er blieb hinter dem Stuhl stehen und beobachtete ihr Spiel. Vicky war ihrer Sache zu sicher, um durch seine scharfe Beobachtung aus der Fassung gebracht zu werden; aber es schien mir, als zucke sie ungeduldig mit den Schultern, wenn er ihr Spiel kritisierte oder beeinflussen wollte.

Sie sah schelmisch aus, und machte glänzende Spiele. Mit übermütiger Geste warf sie die Karten hin und mischte sie mit den zierlichen, von Juwelen blitzenden Fingern.

„Sie hätten das letzte Spiel machen können", sagte Sommers.

„Ich weiß es", gab Vicky zu. „Ich merkte es leider zu spät, daß ich schlecht gespielt hatte."

„Nun, tun Sie das nie wieder", sagte er leichthin, „nie wieder!"

Bei den letzten Worten legte er seine Fingerspitzen auf ihre Schulter. Es war kaum eine Berührung, denn ihr Nacken war in durchsichtigen Tüll gehüllt, und doch machte es Vicky auffahren. Sie blickte ihn an, und auch ich schaute zu ihm hinüber. Aber Sommers war in keiner Flirtstimmung. In korrektester Weise sagte er: „Ich bitte um Verzeihung!" Hatte er sie unabsichtlich berührt? Es schien nicht so, und doch bestätigten es seine Worte.

Vicky sprang vom Tisch auf. Ohne auf Sommers zu achten, eilte sie hinaus in die Halle, und sagte, sie hätte noch wegen der geplanten Ueberraschungen für das Essen nachzusehen. Zu meinem Erstaunen folgte ihr Sommers, nicht hastig, aber mit bestimmter Absicht; und ich wandte mich zu Norman Steele, der neben mir stand.

„Wer ist dieser Sommers?" fragte ich ziemlich barsch. „Ist er gesellschaftlich einwandfrei?"

„Darauf kannst du dich verlassen", sagte Steele lächelnd, „er ist einer der Tonangebenden!"

„In welcher Beziehung?"

„In jeder!"

„Kennst du ihn lange?"

„Ja. Ich sage dir, Cal, er ist einwandfrei!" Wir wechselten das Thema und unterhielten uns noch eine Weile.

„Oh, bitte, bitte!", rief plötzlich eine seltsam rauhe Stimme, die bei dem fröhlichen Gesumme und den Lachsalven kaum verständlich war. „Oh, irgend jemand, bitte!"

Ich schaute auf und sah in der breiten Hallentür einen Mann stehen, offenbar einen der Kellner. Sein Gesicht war totenblaß, seine Augen stier, und er klammerte sich, Halt suchend, an den Türvorhang, während er seine in höchster Angst gestammelte Bitte wiederholte.

„Was gibt es?" fragte Mistreß Reeves, da alle anderen den Mann anstarrten. „Was wollen Sie?" Sie trat auf ihn zu, und wir wandten uns alle dem Eingang zu.

„Nicht Sie — nein, gnädige Frau! Irgendein Herr, bitte — irgendein Arzt! Ist keiner hier?"

„Ist jemand der Dienstleute erkrankt?" fragte Mistreß Reeves freundlich. „Doktor Remson, wollen Sie mitkommen?"

Die einnehmende und beherzte Dame wartete, bis Doktor Remson zu ihr trat, und dann begaben sich beide in die Halle, und der Kellner folgte ihnen.

Einen Augenblick später hörte ich einen markerschütternden Schrei. Teils Neugierde, teils Angst vor einer Gefahr für Vicky, ließen mich hinausstürzen.

Mistreß Reeves hatte aufgeschrien, und ich rannte mitten durch die Halle in den Speisesaal. Dort sah ich Sommers auf dem Boden liegen; Doktor Remson hatte sich eben über ihn gebeugt.

„Er ist ermordet! Er ist erstochen!" schrie Mistreß Reeves, und umklammerte meinen Arm, als ich zu ihr kam. „Oh, was sollen wir tun?"

Sie stand gerade beim Eingang zum Speisesaal, der sich, wie in den meisten Stadthäusern, an die lange Halle anschloß. Der Raum war schwach beleuchtet, die Tischlampen waren noch nicht angezündet.

„Haltet die Leute zurück!", kommandierte ich, als man aus dem Wohnzimmer in die Halle drängte. „Steele, halte die Damen zurück!"

(Fortsetzung folgt.)

Verbänden der SA., SS., NSKK., HJ. schließt aber nicht etwa von einer Zugehörigkeit zur Schützengilde aus, sondern macht sie im Gegenteil noch erwünscht. Zur Aufklärung sei hier noch mitgeteilt, daß alle Männer vom 21. Lebensjahr an ordentliche Mitglieder der Gilde werden können. Die Jungmannen vom 15.—21. Lebensjahr sind dieser als Jungschützen-Abteilung angegliedert. Der Monatsbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt 1 Mark, der für Jungschützen 20 Pf. Während die ordentlichen Mitglieder in der Hauptsache mit Sport- und Wehrmannbüchse ausgebildet werden, wozu in Zukunft noch die Pistole tritt, erhalten die Jungmannen vorerst eine intensive Unterweisung im Kleinkaliberschießen.

Deutsche Männer und Jugend von Bad Warmbrunn! Die Schützengilde ruft Euch unter der Jahrhunderte alten Devise ihrer großen Reichsorganisation „Ueb' Aug' und Hand fürs Vaterland". Meldungen nehmen der Unterzeichnete sowie alle Mitglieder der Schützengilde gern entgegen. Zimmerstutzenschießen jeden Mittwoch abend in der „Deutschen Flotte", wo Gäste jederzeit herzlich willkommen sind.

Weißer, kommissarischer Vorstand der Schützengilde Bad Warmbrunn.

— **Einen Lichtbildervortrag** veranstaltete für das deutsche Frauenwerk die NS-Frauenschaft am Mittwoch abend im „Schlesischen Adler". Die stellvertretende Frauenschaftsleiterin entbot den Volksgenossen Gruß und Willkommen, anstelle der wegen Trauerfalles verhinderten Frauenschaftsleiterin. Nach einigen kurzen Bekanntgaben über Angelegenheiten der Frauenschaft sprach Herr Ulrich Siegert-Hirschberg zu seinem Thema „Das Volkstum im Riesengebirge". Nahm die nette poetische Einleitung schon für den Redner ein, so hatte man seine rechte Freude an den weiteren Ausführungen, die von wundervollen Lichtbildern begleitet waren. Während andere deutsche Stämme ihr Volkstum pflegten und damit Bedeutung erlangten, hat der Schlesier dies leider arg vernachlässigt, so führte Herr Siegert aus. Der Streit um die Tracht der Zukunft, der heiß entbrannte, ist aber nicht allein das Merkmal des Wiederaufstiegs schlesischen Brauchtums. Dazu gehören vornehmlich: den Bauern in seinem Wesenskern ergründen, dem Werktags- und Feiertags-Brauchtum nachzuspüren, die Architektur des Bauernhauses und den Stil seiner Kirchen klar zu erkennen. Auch der „Kratschem" gehört hierher, der nicht nur Gaststätte war, sondern Sitz der ländlichen Gerichtsbarkeit. Was immer an unserer Riesengebirgsheimat selten und besonders ist, das hat Herr Siegert in Wort und Bild der Riesengebirgsheimat abgelauscht und den Höhrern vermittelt. Um schlesischem Brauchtum wieder guten alten Ruf und Namen wiederzugeben, sei es wichtig, auch ihre Hausindustrie zu kennen und zu pflegen. Weberei, Glasmacherkunst, Nadelspitzer-Herstellung und Holzschnitzereien gehören hierher. Welche Kunstwerte auf diesen Gebieten geschaffen worden sind, bewiesen wiederum die gezeigten Lichtbilder. Anschließend an den aufschlußreichen Vortrag sprach Herr Siegert über „Erlebtes von der Preußler-Hurt" in Gedichtsform und führte dazu seine Lichtbilder vor. Auge und Ohr hatten in gleicher Weise einen Schmaus vorgesetzt bekommen. Nach kurzen, aber herzlichen Dankesworten an Herrn Siegert gedachte die stellvertr. Frauenschaftsleiterin des Mannes, der die deutsche Kultur wieder auf den Schild gehoben hat und dem deutschen Volke hohe, hehre Kulturaufgaben verdanke, unseres Führers und Kanzlers mit einem dreifachen „Siegheil".

— **Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung** hielt am Dienstag abend eine sehr gut besuchte Mitglieder-Versammlung in der „Preußischen Krone" ab, der auch Ortsgruppenleiter Gemeindeschulze Lubczyk beiwohnte. Die Richtlinien des Amtes für Volkswohlfahrt über das Winterhilfswerk 1934-35 wurden bekanntgegeben. Nach ausführlichen Erläuterungen eines Versicherungs-Vertreters wurde die zusätzliche Sterbegeldversicherung auf 200 Mark erhöht. Die Kameraden, welche ihr Einverständnis dazu noch nicht abgegeben haben, können ihre Zustimmungserklärung noch bis 15. 11. 1934 während der Sprechstunden jeden Mittwoch im Gemeindeamt abgeben. Der Inhalt der wichtigsten Rundschreiben wurde verlesen. Neue Mitgliedskarten wurden ausgehändigt und die Empfänger verpflichtet. Die Kameradenfrau Ertel berichtete über die Heimabende der Kameradenfrauen und -Hinterbliebenen, die bis Dezember monatlich zweimal stattfinden. Für den 9. 12. ist eine Adventsfeier mit Kriegereltern-Ehrung vorgesehen. Die Grüße des neuen Bezirks-Obmanns Hoerger, der anläßlich seines Amts-Antritts alle Ortsgruppen besucht hat, wurden übermittelt. In dem sich anschließenden Kameradschaftsabend berichtete SA-Kamerad Schröter über seine Eindrücke vom Nürnberger Parteitag.

— **Die Linke Hofmann-Werke A.-G.** verkauften das zum Konzern gehörige „Füllner-Werk" in Bad Warmbrunn-Herischdorf an die bekannten Wagner-Werke, mit den in den letzten Wochen eingehende Verhandlungen geführt wurden und die nunmehr zum Abschluß in Breslau gekommen sind. Damit dürfte eine neue Zeit für das in der ganzen Welt bekannte Werk eingetreten sein, die hoffentlich auch den ehem. Füllner-Angestellten wieder Arbeit und Brot geben wird. Da ein gewisser Ausbau des Werkes geplant ist, dürfte sich für die gesamte heimische Wirtschaft dieser Verkauf bald bemerkbar machen.

Schreiberhau. (Fremdenvermietung.) Wie uns mitgeteilt wird, hat in Anlehnung an das Verbot des Ministerpräsidenten Hermann Göring die Graf Schaffgotsche Verwaltung ihren sämtlichen Beamten und Angestellten die Vermietung von Räumen an Kurgäste mit Wirkung vom 1. 4. 1934 verboten. Es ist dies ein sichtbarer Erfolg des jetzigen Leiters des Fremdenheimvereins. Näheres über diese Angelegenheit wird in der am Montag, den 5. November, um 20,30 Uhr im Hotel Schenkenstein stattfindenden Generalversammlung bekannt gegeben. Bei dieser Versammlung findet gleichzeitig die Auflösung des Vereins, und seine Ueberführung in den Reichseinheitsverband statt.

Schlesische Umschau

Die Gliederung des mittelschlesischen Handwerks

Dem Mitteilungsblatt der Handwerkskammer entnehmen wir in seiner jüngsten Ausgabe, daß in Mittelschlesien das Schuhmacherhandwerk am stärksten vertreten ist; es macht allein fast ein Achtel der mittelschlesischen Handwerker aus. An zweiter Stelle stehen die Damenschneider, die fast ein Zehntel der Gesamtzahl der Handwerker in Mittelschlesien, dem Amtsbereich der Handwerkskammer zu Breslau, stellen. An dritter Stelle folgen dann die Herrenschneider und anschließend die Tischler, Fleischer, Friseure und Bäcker. Ueber ein Prozent des Mitgliederbestandes des mittelschlesischen Handwerks weisen dann noch die Schmiede, Maler, Baugewerkshandwerker, Sattler, Stellmacher, Klempner, Müller, Schlosser, Mechaniker, Elektriker, Töpfer, Uhrmacher und Kraftfahrzeugreparateure aus. Zahlenmäßig am schwächsten sind in Mittelschlesien die Stukkateure, Seifensieder, Weber — diese machen nur noch 0,03 % der Gesamthandwerkerzahl aus! — Mühlenbauer, Glasschleifer (!), Handschuhmacher, Zahntechniker, Hutmacher, Glas- und Gebäudereiniger, Graveure, Gerber, Bandagisten, Färber und Brauer vertreten, die sämtlich weniger als je 0,1 % der Gesamtzahl der mittelschlesischen Handwerker stellen.

Warum Betriebsgemeinschaft?

Zu dieser Frage nimmt der Treuhänder der Arbeit von Schlesien, Dr. C. Zinnemann, wie folgt Stellung:

Ein erheblicher Teil unserer Volksgenossen stellt heute noch die Frage: Warum Betriebsgemeinschaft, warum laßt ihr den einzelnen Wirtschaftler, Kaufmann oder Landwirt nicht nach seiner Fasson selig werden? „Früher" sei es doch auch ohne diese Betriebsgemeinschaft gegangen.

Diesen ewig Gestrigen sei erwidert:

1. Für den aufwärtsstrebenden Nationalsozialismus gibt es zunächst kein „früher", sondern nur Gegenwart und Zukunft; der Nationalsozialismus ist etwas so gewaltig Neues, ist das endgültige Fundament für das geistige und körperliche Leben des deutschen Volkes, daß auch nur irgendein Vergleich mit „früher" ausscheidet und damit jede vergleichende Kritik überhaupt. Infolgedessen mögen die sozialpolitischen Zauberer dieses „früher" aus ihrem Wortschatz streichen. Dafür aber mögen sie sich den Kopf zerbrechen über ihre Pflichten für Gegenwart und Zukunft.

2. Warum Betriebsgemeinschaft?

a) Weil die Zeiten der Volkszerrissenheit vorüber sind, weil es keine Klassen mehr gibt; gäbe es heute noch Parteien, gäbe es heute noch Klassenkampf, hätte der Nationalsozialismus nicht gesiegt; dann gäbe es nicht nur keine Betriebsgemeinschaft, sondern es gäbe überhaupt keine Betriebe mehr!

b) Weil die Zeiten vorbei sind, wo Volkswirtschaft nicht Wirtschaft des Volkes, sondern Spekulationsobjekt einer kleinen internationalen Kapitalsclique war, der der Mensch dienen mußte. Gäbe es heute noch das Regiment des goldenen Kalbes in deutschen Landen, es würden ebenfalls keine Betriebe mehr arbeiten, sondern durch Baissespekulation zertrümmert sein, weil man Deutschland von außen her klein kriegen wollte. Darum heute Wirtschaft, die dem ganzen Volke gehört, daher heute nicht Regiment des Kapitals an Gold, sondern Regiment des Arbeitskapitals aller Schaffenden. Daher nicht mehr anonyme Drahtzieher mit aufgekauften Aktienpaketen, sondern Betriebsführer, die die ersten Arbeiter ihres Betriebes sein sollen und denen als gleichwertig Schaffende die Gefolgschaften der Arbeiter der Stirn und Faust an Seite stehen.

c) Weil das deutsche Volk als erstes auf der Erde den Mut aufgebracht hat zu erkennen, daß eine wirtschaftliche Leistung nicht auf dem Wert des Goldes, sondern auf dem Wert der Arbeit beruht und daß eine Arbeit dann den größten Erfolg hat, wenn sie aus Idealismus geboren wird. Dieser Idealismus, dieser Wille zum Arbeitskampf aber wurde erst durch die hohe sittliche Weltsendung des Nationalsozialismus wiedergeboren, um damit den marxistischen Materialismus zu töten. Daher auch idealistische Gemeinschaft während der Arbeitsleistung.

d) Weil bei einer Klassenteilung im Betriebe nicht das Bewußtsein aller aufkommen kann, für die Gemeinschaft zu arbeiten; für die Gemeinschaft aber arbeiten steigert die Leistung, weil der Einzelne nicht mehr an sich denkt. Hiermit steigt der Leistungserfolg, der gemeinschaftliche Betrieb kommt vorwärts, das Erträgnis steigt und damit auch einzig und allein die Möglichkeit, den gerechten Lohn zu zahlen.

3. Darum ihr letzten Nörgler und Zauberer, wollen wir die Betriebsgemeinschaft.

Wir rufen euch zu: Wartet nicht immer auf irgendein Gesetz, das euren Lebenswandel regulieren soll; wartet nicht immer darauf, ob auch der Nachbar seinen Mitarbeitern schon Urlaub gewährt hat; wartet nicht immer darauf, ob der Treuhänder eine Tarifordnung herausbringt; wartet doch nicht jedesmal auf die liebe Konkurrenz, sozialpolitisch und wirtschaftspolitisch, ob diese nun irgendwo den Anfang macht, vielmehr: greife zu an erster Stelle und sage deinem Nachbar: Ich habe die Betriebsgemeinschaft eher zustandegebracht als du, ich habe den die Arbeit hemmenden Unfrieden hinter mir, ich habe die beste Gefolgschaft, die nicht nur Frieden untereinander hält, sondern mit Freude und Fleiß der Arbeit nachgeht, weil ich gar keine Gelegenheit biete, gerechtfertigt unzufrieden zu sein; ich kenne nur eine Freude am Tage, mit meiner Gefolgschaft in eng verbundener Betriebskameradschaft zu schaffen und Erfolg zu haben und damit auch dem Wohle von Volk und Staat zu dienen, dem ich ja die Existenz meines Betriebes verdanke.

Darum also: Betriebsgemeinschaft.

Vizepräsident Dr. Engelbrecht bestätigt

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, ist der Regierungsvizepräsident Dr. Engelbrecht in Liegnitz zum Vizepräsidenten des Oberpräsidiums in Breslau ernannt worden.

Drei Fleischerläden wegen Nichtaushangs der Preise geschlossen

Durch die Breslauer Polizei wurde in sämtlichen Fleischerläden nachgeprüft, ob die Fleisch-Kleinhandelspreise ordnungsgemäß ausgehängt sind. Mehrere Fleischer hatten sich zunächst geweigert, dieser Anordnung nachzukommen. Trotz zweimaliger Aufforderung fehlten nun immer noch an zwei Markthallenständen und einem Fleischerladen in der Stadt die Aushänge. Infolgedessen sah sich die Polizei gezwungen, die betreffenden Geschäfte zu schließen. Die Läden werden wieder geöffnet werden, wenn die Handelspreise ausgehängt worden sind.

Frachtermäßigung für Torfstreu und Torfmull

Auf Antrag der Landesbauernschaft Schlesien hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft für Torfstreu und Torfmull die Frachtsätze der heutigen Ausnahmetarife 20 B 2 um 15,20, B 3 um 30 und 24 B 3 um 30 Prozent gesenkt. Die Frachtermäßigungen gelten als Notstandsmaßnahmen nur für das Erntejahr 1934/35 vom 25. Oktober (Gilbhart) 1934 bis zum 15. Juni (Brachet) 1935 und nur für landwirtschaftliche Betriebe bei Verwendung zu Streuzwecken zur Bereitung von Lagerstätten der Tiere. Landwirtschaftliche Betriebe sind Bauernhöfe, landwirtschaftliche Güter und Weidebetriebe (Tierzuchtbetriebe). Hierzu rechnen nicht die städtischen Tierhaltungen, wie Molkereien, Fuhrhaltereien, Schlachthöfe usw.

Beihilfen zur Pflanzung von Obstbäumen

Die Landesbauernschaft stellt in diesem Herbst wieder Beihilfen zur Pflanzung von Obstbäumen zur Verfügung.

Wer einen Antrag zu stellen wünscht, muß zunächst unter Voreinsendung von 20 Pfg. in Briefmarken einen Antragsvordruck nebst Richtlinien anfordern, um sich nicht der Gefahr der Ablehnung des Antrages auszusetzen. Nur Pflanzungen, die den Richtlinien entsprechen, erhalten eine Beihilfe. Zugleich mit dem Antragsvordruck erhält der Antragsteller eine Musterliste der wirtschaftlichsten Obstsorten und eine Anleitung zur richtigen Pflanzung der Bäume. Sogenannte Liebhaberpflanzungen werden nicht unterstützt. Die Mittel dienen lediglich zur Förderung von Erwerbsobstanlagen. Die Beihilfe beträgt 25% der Anschaffungskosten der Obstbäume.

Die Sonneberger Spielzeugschau im Dezember in Beuthen

Beuthen OS. Die gegenwärtig mit großem Erfolg in Breslau stattfindende Sonneberger Spielzeugschau wird vom 1. bis 31. Dezember in Beuthen gastieren. Der Erste Bürgermeister von Sonneberg, Dr. Zoggbaum, der Schöpfer dieser einzigartigen Schau, gab in einer Besprechung Aufklärung über Ziel und Wesen der Ausstellung. Bisher haben 70 000 Breslauer die Ausstellung besucht. Sie käme nicht nach Beuthen, um Geschäfte zu machen, sondern um ihre enge Verbundenheit mit dem Grenzland Oberschlesien zu bekunden.

Träger der Ausstellung in Beuthen, die im Oberschlesischen Landestheater untergebracht sein wird, ist der Verkehrsverein Beuthen.

Liegnitz. Ungetreuer Laufbursche. Mit einem Betrage von 240 Mark, einem Bankbuch und einem Verrechnungsscheck in Höhe von 257 Mark für die Handels- und Gewerbebank Liegnitz ist ein 16jähriger Laufbursche einer hiesigen Bäckerei verschwunden.

Trebnitz. Von einem Bullen tödlich verletzt. Der Landwirt Paul Scholz in Grochowe wurde von einem wildgewordenen Bullen angefallen und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Brieg. Auch ein Rekord! 230 Tage brauchte eine Postkarte zur Beförderung von Elmshorn nach Brieg. Ein Brieger Bürger erhielt eine Postsendung, die am 14. März zur Post gegeben wurde und jetzt erst beim Empfänger eintraf. Wenn man unsere schnellebige Zeit berücksichtigt, wo Eisenbahnen, Flugzeuge und Kraftwagen Rekordgeschwindigkeiten aufstellen, so muß dieser Fall als besondere Merkwürdigkeit bezeichnet werden.

Seidenberg OL. Schweres Schadenfeuer. Im benachbarten Küpper brannte die Wirtschaft des Landwirts Gustav Richter bis auf die Grundmauern nieder. Auch ein Teil des Mobiliars und der landwirtschaftlichen Geräte sowie die ganze Ernte wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte bis auf ein Schwein gerettet werden. Als Ursache des Brandes vermutet man Kurzschluß. Die fünf anwesenden Feuerwehren konnten ein Uebergreifen des Feuers auf Nachbargebäude verhindern.

Leobschütz. Kindesleiche auf dem Düngerhaufen. Auf dem Gehöft des Bauern Andratschke in Kniespel wurde beim Aufladen von Dünger die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Als unnatürliche Mutter wurde das Dienstmädchen des Bauern ermittelt.

Mittelalterliche Holzbauten

Brieg. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Städtischen Sparkasse ist man in einer Tiefe von etwa zwei Metern auf die Ueberreste mittelalterlicher Holzhäuser gestoßen, die nach der Untersuchung des Landesamts für vorgeschichtliche Denkmalspflege in die Zeit um 1300 zu datieren sind. Man erinnert sich jetzt auch, daß beim Bau des benachbarten Polizeigebäudes derartige Holzhäuser bei den Fundamentierungsarbeiten zerschnitten und zerstört worden sind. Nach Ansicht des Landesamts handelt es sich hier um Siedlungen aus der Zeit nach der Wiedereindeutschung des Gebiets nach dem kurzen slawischen Einfall. Die Holzbauten erinnern lebhaft an die bei den Fundamentierungsarbeiten für den Regierungsneubau auf der Schloß-Insel in Oppeln zutage getretenen Holzbauten, die jedoch slawischer Herkunft waren und aus der Zeit vor der deutschen Rückwanderung zu datieren sind. Die Ausgrabungen in Brieg werden unter Leitung des Landesamtes fortgesetzt werden.

1000 Mark Belohnung für Ermittlung von Brandstiftern

Die Niederschlesische Provinzial-Feuersozietät, die den Gedanken der Brandverhütung und Brandbekämpfung schon immer gepflegt hat, ist auch jetzt bemüht, die Regierung bei ihren Maßnahmen zur Schadenverhütung zu unterstützen. Aus der Erkenntnis heraus, das ein wesentlicher Teil der alljährlichen Brandschadensumme auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist, hat sich die Niederschlesische Provinzial-Feuersozietät entschlossen, eine Belohnung von 1000 Mark auszusetzen für denjenigen, der einen Brandstifter ermittelt und so namhaft macht, daß dessen Ueberführung und Bestrafung wegen vorsätzlicher Brandstiftung erfolgt. Wesentlich ist, daß diese Auslobung nicht nur für bei der Niederschlesischen Provinzial-Feuersozietät versicherte Objekte, sondern für alle Brandfälle in der ganzen Provinz Niederschlesien gilt.

Vergrößerung des Klosters der Barmherzigen Brüder

Steinau a. O. Da die Krankenräume des Klosters der Barmherzigen Brüder bei den steigenden Belegungsansprüchen schon lange nicht mehr ausreichten, wurde nunmehr dem Kloster ein drittes Stockwerk aufgesetzt. Hierdurch ergeben sich 28 neue Zimmer. Auch sonst sind eine ganze Reihe der heutigen Zeit entsprechende Neuerungen durchgeführt worden. Am Mittwoch fand im engsten Kreise die feierliche Einweihung der neuen Räume und der gänzlich umgeänderten Kapelle statt, die herrliche Ausschmückungen erhalten hat. zu der viele schlesische Künstler beigetragen haben.

Reichenbach senkt die Bürgersteuer

Reichenbach (Eule). Da sich die Finanzlage der Stadt wesentlich gefestigt hat, konnte Bürgermeister Dr. Bachler den Gemeinderäten mitteilen, daß für 1935 die Bürgersteuer um 100 Prozent gesenkt werden kann. Die Steuer betrug in den vergangenen Jahren 600 Prozent.

Die neuen Zeppelin-Atlantikflüge

Lakehurst und Miami als Stützpunkte.

Für die Nordatlantikflüge des neuen Zeppelinluftschiffes LZ. 129, die für den Sommer 1935 vorgesehen sind, sollen die Flugplätze Lakehurst und Miami auf Florida als Stationen benutzt werden. Die in dem klimatisch günstiger gelegenen Florida vorhandene Station soll jedoch nur benutzt werden, wenn die Witterungsverhältnisse eine Landung in Lakehurst unmöglich machen sollten.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat der Vorsitzende der amerikanischen Schiffahrtsbehörde, Admiral Cone, den Vorschlag unterbreitet, statt des Wettbewerbs im Bau von Riesenschiffen Großluftschiffe für Handelszwecke zu bauen Mit den Mitteln, die England z. B. für den neuen Riesendampfer „Queen Mary" aufgewendet habe, könne man in Amerika fünf Luftschiffe mit samt den notwendigen Landungsplätzen bauen.

„Graf Zeppelin" in Pernambuco.

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" ist auf seiner neuen Südamerikafahrt in Pernambuco eingetroffen.

Täglich 24 000 Kilometer im Winterfahrplan

Die Deutsche Luft Hansa hat in dem neuen Winterflugplan, der am Donnerstag in Kraft getreten ist, wesentliche Verbesserungen geschaffen. So wurden weitere Strecken auf den Ganzjahresbetrieb umgestellt. Insgesamt werden jetzt 44 Großstädte gegenüber 23 im Winter 1931/32 angeflogen. Die tägliche Flugleistung erhöht sich gegenüber 8000 Kilometer 1931/32 auf 24 000 Kilometer. Nachdem die Deutsche Luft Hansa jetzt über zwei Flugstützpunkte, die Dampfer „Westfalen" und „Schwabenland", verfügt, wird der regelmäßige Luftpostdienst zwischen Deutschland und Südamerika nunmehr wöchentlich in jeder Richtung durchgeführt. Die Laufdauer der Sendungen beträgt 4 bis 5 Tage.

Zuchthaus für sächsischen KPD.-Abgeordneten

Der Volksgerichtshof in Berlin verurteilte den früheren sächsischen kommunistischen Landtagsabgeordneten Kurt Sindermann wegen Vorbereitung zum Hochverrat und anderer politischer Straftaten zu drei Jahren Zuchthaus.

Sindermann, der in der Verhandlung geständig war, gehört seit 1925 der KPD. an und wurde nach einem Ausbildungskursus in Sowjetrußland leitender Funktionär. Seine hochverräterische Tätigkeit in Wort und Schrift geht bis in das Jahr 1929 zurück. Sindermann versuchte, die Polizei zu zersetzen und bemühte sich auch darum, eine Einheitsfront mit der SPD. zustande zu bringen, zum politischen Massenstreik aufzuhetzen und die Umstellung auf die Illegalität vorzubereiten. Später bemühte er sich um den Wiederaufbau des zerschlagenen Parteiapparates.

Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin, wo ihm offenbar von höchster Stelle eine Art Erholungsurlaub erteilt worden war, konnte Sindermann in Wuppertal am 23. Juni 1933 festgenommen werden.

Das Urteil gegen Rathke

Das Metzer Gericht schickt einen kriegsblinden Saarländer ins Gefängnis.

Saarbrücken, 1. November.

Das Urteil in dem sogenannten Röchling-Spionage-Prozeß ruft im ganzen Saargebiet große Entrüstung hervor. Das Metzer Appellationsgericht verurteilte den kriegsblinden Leiter der Röchlingschen Betriebspolizei, Rathke, zu 2½ Jahren, Frischmann zu 3 Jahren, Baltes zu 2½ Jahren, Litzenburger zu 2½ Jahren und Rupp zu 5 Jahren Gefängnis. Die beiden letzteren wurden in Abwesenheit verurteilt. Außerdem wurde auf Geldstrafen bis zu 1000 Franken und 10 bis 20 Jahre Landesverweisung erkannt.

Noch steht allerwärts in Erinnerung, wie es überhaupt zuwege kam, daß Rathke auf französischem Boden festgenommen wurde. Durch ein fingiertes Telegramm hatte die französische politische Polizei Herrn Rathke aus dem Saargebiet nach einem lothringischen Grenzort gelockt, wo er sofort mit einem Begleiter wegen angeblicher Spionage verhaftet wurde.

Der erhobene Verdacht wurde durch die Verhandlungen vor dem Metzer Gericht in keiner Weise erwiesen, da sich der Angeklagte überhaupt nie mit Spionage beschäftigt hatte.

Allerdings unterhält die Firma Röchling in Völklingen ein politisches Büro, das sich mit den den Saarkampf betreffenden Fragen beschäftigt. Dieses Büro, und ebensowenig der jetzt verurteilte Kriegsinvalide Rathke, haben jedoch nie etwas mit Spionage zu tun gehabt. Den französischen Stellen kam es offenbar lediglich darauf an, unter bewußter Unterstellung falscher Tatsachen ein Exempel zu statuieren, das an die schlimmsten Zeiten französischer Kriegsgerichte erinnert.

Die Verurteilung Rathkes läuft überdies auf einen glatten Bruch des sogenannten Garantieabkommens vom Juni ds. Js. hinaus. In diesem haben sich in Genf die Regierungen Frankreichs und Deutschlands feierlich verpflichtet, sich jeder strafrechtlichen Verfolgung eines abstimmungsberechtigten Saarländers wegen der von ihm eingenommenen politischen Betätigung während der Abstimmungszeit zu enthalten. Das vorliegende französische Terrorurteil ist geradezu eine Verhöhnung dieser feierlich eingegangenen Verpflichtung.

Bis jetzt hatte die Regierungskommission des Saargebietes noch nichts unternommen. Jetzt, nach der Urteilsverkündung, muß jedoch von ihr erwartet werden, daß sie gegen dieses Urteil, das Saardeutsche einzig und allein wegen ihrer vaterländischen Haltung im Saarkampf zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, unter Berufung auf das Genfer Garantieabkommen Einspruch erhebt.

Hungermärsche im Staate Neuyork

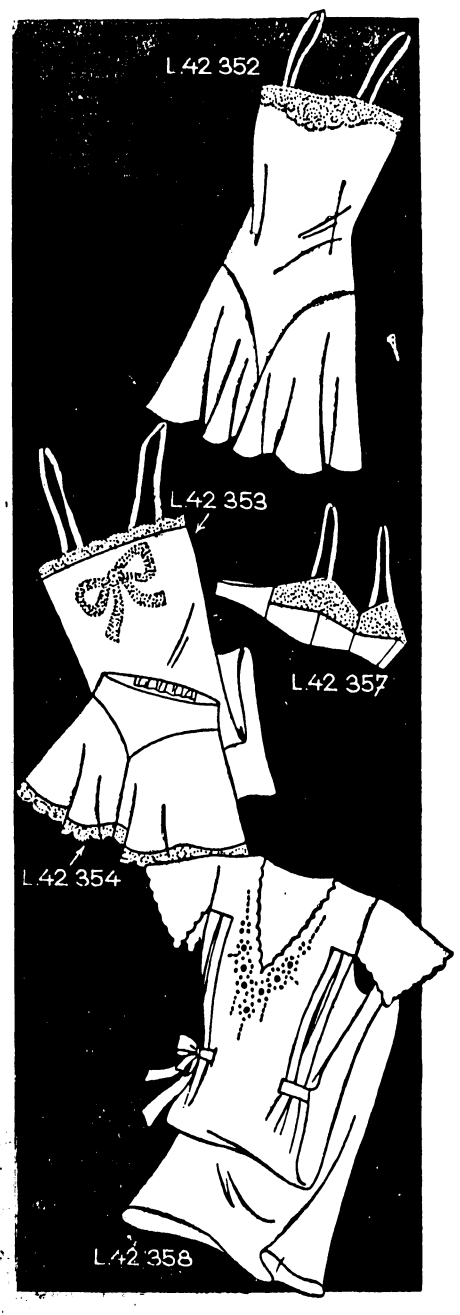
Ernste Zusammenstöße.

In Albany im nordamerikanischen Bundesstaat Neuyork kam es zwischen 200 Erwerbslosen, die einen Hungermarsch antraten und der Regierung Forderungen für den Winter unterbreiten wollten, und starken Polizeiabteilungen zu ernsteren Zusammenstößen. Als die Demonstranten versuchten, mittels Autos und Lastkraftwagen in das Innere der Stadt bis zum Gebäude der Staatsregierung vorzudringen, ging die Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas gegen die Demonstranten vor. Auch wurden Maschinengewehre in Bereitschaft gehalten. 30 Personen wurden durch Knüppelhiebe verletzt. Etwa 40 Demonstranten wurden verhaftet. Die Wachen im Staatsgebäude sind auf Grund der Zusammenstöße erheblich verstärkt und mit Maschinengewehren ausgerüstet worden.

In Cleveland im Staate Ohio versuchten Kommunisten, das Rathaus zu stürmen. Starken Polizeiabteilungen gelang es schließlich, die verhetzte Menge zurückzuschlagen. Der Bürgermeister von Cleveland hat bis auf weiteres alle kommunistischen Kundgebungen verboten.

Geschäftsleitung: Paul Fleischer
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierskt (Vertreter des Hauptschriftleiters).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Lokales und Berichterstattung: Horst Zencominierskt. Anzeigenleitung: Paul Fleischer, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit 4 Pf. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif
D. A. 9. 34. 883

Neues von der Mode



Das Nähen der modernen Wäsche ist, da es sich ja meistens nur um ein paar einzelne Nähte handelt, denkbar einfach. Die Garnierung bietet viel Gelegenheit einen guten Geschmack zu beweisen, und auch hier ist nicht viel Arbeit nötig. — Man verwendet heute gern Spitzen und Einsätze, daneben natürlich auch feine Stickereien und einfache aber äußerst dekorative Hohlnahtmotive. Am elegantesten aber wirkt es, die schönen und zarten fertigen Spitzenmotive: Blüten, Schleifen, Schmetterlinge etc., dem Stoff — Batist oder Seide — klar einzuarbeiten Von den Stoffen, gleichviel um welche Art es sich handelt, sollte man nur die besten wählen; billige Gewebe verlieren oft schon nach einer einzigen Wäsche das anfänglich schöne Aussehen, und oft lohnt sich die Arbeit kaum, die man sich durch Hohlnähte, Stickereien und feine Näharbeiten, z. B. durch das An- und Einnähen der Spitzen gemacht hat. — Die Pyjamas werden heute von groß und klein gleich gern getragen; während man für die eleganten, oft ganz phantastisch garnierten Pyjamas allerlei schönfarbige Seiden, Kunstseiden und Samte nimmt, ist für das einfache praktische Pyjama ein haltbarer Waschstoff (z. B. Zephir) oder auch Flanell sehr zu empfehlen; sehr beliebt sind beispielsweise ganz fein gestreifte Flanells. — Kragen, Revers und Aufschläge arbeitet man meistens in hellerer oder dunklerer Tönung, entweder zur Grundfarbe oder aber zur Farbe der Musterung passend. A.K.

L 42 352 Ein hübsches Hemdbeinkleid aus Toile de soie. Die glockigen Beinkleidteile setzen in Bogenlinie an. Spitze bildet den oberen passenartigen Abschluß. Stoffverbrauch: etwa 1,85 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt in Größe 44 erhältlich.

L 42 353/354 Zweiteilige Wäschegarnitur, bestehend aus Taghemd und Beinkleid. Sie sind aus rosa Batist hergestellt und mit Spitze garniert; am Taghemd außerdem noch ein inkrustiertes Schleifenmotiv. Stoffverbrauch zum Hemd: etwa 1,35 m, zum Beinkleid: 1,40 m, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt in Größe 44 erhältlich.

L 42 357 Ein gutsitzender Büstenhalter, aus rosa Seide und gleichfarbiger Spitze zusammengestellt. Im Rücken geknöpfter Schluß. Seidenbandträger. Lyon-Schnitt in Größe 44 erhältlich.

L 42 358 Dieses Nachthemd aus feinem Makkobatist ist mit Langettenberandung am Ausschnitt und an den Flügelärmeln und Lochstickerei am Vorderteil versehen. Seitliche Bindebänder, durch Einschnitte geleitet, betonen die Taille. Abpim. ½ Bogen. Stoffverbrauch: 4,20 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt, in Größe 44 erh.

L 42 355 Pyjama aus gestreiftem Perkal für Knaben von 8—10 u. 10—12 Jahren. Für den Besatz wurde einfarbiges, gleichartiges Material verwendet, das im Ton zum Streifenmuster paßt. Stoffverbrauch: etwa 3,90 m, 80 m br. Lyon-Schnitt erhältlich.

L 42 345 Ein praktisches und sehr kleidsames Pyjama aus hellgetöntem Flanell, besetzt mit gleichartigem weißen Material. Kurze Jacke mit Revers, Taschen und gebundenem Gürtel. Mäßig weites Beinkleid. Stoffverbrauch: etwa 5,50 m 80 cm breit. Lyon-Schnitt, in Größe 44 erhältlich.

L 42 346 Nachthemd aus Waschseide. Einfache Form, mit Hohlnähten garniert und von einen Bandgürtel zusammengehalten. Stoffverbr.: etwa 4,20 m, 80 cm br. Lyon-Schnitt, in Größe 44.

*

Lyon-Schnitte erhältlich bei Hermann Junge, Bad Warmbrunn, Schloßplatz

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme unaufschiebbarer Arbeiten im Hochspannungskabelnetz der Gemeinde Bad Warmbrunn wird am Sonntag, den 4. 11. und Montag, den 5. 11. 1934 in der Zeit von früh 7 bis nachmittag 4 (16) Uhr im ganzen Netz der Strom abgestellt.

Bad Warmbrunn, den 1. 11. 1934.

Der Gemeindeschulze.
Lubczyk.

Paul Scholz empfiehlt feststehend, sowie transportable
Heizöfen und Küchenherde
Ofenfabrik und Ofenbaugeschäft aller Art. Billigste Preise
Verlangen Sie unverbindlich Kostenanschläge.

Schloß Hubertus
von Ganghofer
Sie finden dieses Buch in der
Leihbücherei Alles für Alle
Geschäftsstelle der „Warmbrunner Nachrichten."
Leihgebühr von 10 Pfg. pro Buch und Woche, oder preiswertes Monatsabonnement. Ausgabe tägl. 9-12 u. 2-6 Uhr.

Gaststätte „Damhirsch"
Bad Warmbrunn
Ziethenstraße

Sonnabend, den 3. Nov.
u. Sonntag, den 4. Nov.
Kirmes mit Wild- u. Geflügelessen
Reichhaltige Speise-Karte
Gepflegte Getränke
Es ladet freundlichst ein
Erich Liebig und Frau